

wir

Magazin für die Ehemaligen der Freien Universität Berlin

Freie Universität



Berlin

Sommer 2023



Gelebte Sprachenvielfalt in Dahlem

In diesem Jahr feiert das Sprachenzentrum der Freien Universität seinen 50. Geburtstag.

Zu Tisch: Alumna Sahar Sodoudi vermittelt mit ihrem „Middle Eastern Culture and Food Lab“ iranische (Ess)-Kultur.
Im Porträt: „sylby“ setzt Künstliche Intelligenz zum Spracherwerb ein.

ISSN: 1618-8489

Talente fördern, Zukunft gestalten

Gemeinsam für Vielfalt.

Erfolgreich studieren, biografische Hürden überwinden, internationale Erfahrungen sammeln und sich sozial engagieren: Dafür brauchen wir Ihre Unterstützung!

Gezielt engagieren.

Mit dem Deutschlandstipendium an der Freien Universität Berlin ermöglichen Sie Studierenden finanzielle Freiräume sowie eine ideelle Förderung. Ihre Spende wird als gemeinnützig anerkannt und ist steuerlich absetzbar.

**Deutschland
STIPENDIUM**

Wir sind dabei

Kleiner Einsatz, große Wirkung.

Mit monatlich 150 Euro knüpfen Sie Bande zu talentierten Studierenden, bleiben mit der Freien Universität in Kontakt oder geben etwas von dem weiter, was Sie selbst an Unterstützung erfahren haben.

Ihr nächster Schritt in Richtung Zukunft.

Sie haben weitere Fragen oder sich bereits entschieden, Stipendien zu stiften? Kontaktieren Sie uns unter deutschlandstipendium@fu-berlin.de

Freie Universität  Berlin

Grußwort

Liebe **wir**-Leserinnen und -Leser,
liebe Ehemalige der Freien Universität,

75 Jahre Freie Universität! Das sind mehr als 15 Generationen von Studierenden, unzählige Forschungsprojekte, herausragende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, prominenter Besuch. Es sind aber auch: 75 Jahre Umwege und Neuanfänge. Unter dem Motto „75 Jahre freies Denken. Verantwortung bilden. Veränderung gestalten.“ wird dieser Geburtstag während des ganzen Jahres mit verschiedenen Veranstaltungen gefeiert. Los geht es schon im Juni – dem „Festmonat“. Auf der Jubiläumsseite www.fu-berlin.de/sites/75jahre finden Sie alle weiteren Informationen. Wir freuen uns auch seitens der Ernst-Reuter-Gesellschaft, Sie in den kommenden Monaten auf dem Campus in Dahlem begrüßen können.

Eine internationale Einrichtung unserer Universität hat in diesem Jahr ebenfalls Grund zu feiern: Die „Zentraleinrichtung Sprachenzentrum“ wird 50 Jahre alt. Als „Sprachlabor“ gestartet, wird hier seit fünf Jahrzehnten Sprachenvielfalt gelebt, Studierende aus dem In- und Ausland haben hier Sprachen gelernt, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus aller Welt haben sich hier ausgetauscht. In unserer Titelgeschichte erzählen wir aber nicht nur, wie sich das Sprachenzentrum für die Zukunft aufstellen wird, wir zeigen auch, warum Chinesisch als Sprache an der Freien Universität wichtig ist, wie zu seltenen Sprachen geforscht wird und welche Auswirkungen Künstliche Intelligenz (KI) auf unsere Sprache und unser Sprechen haben könnte.

Jüngste Ergebnisse aus der sprachwissenschaftlichen Forschung sowie moderne KI-Technologien sind auch in die App „sylby“ eingeflossen, die die gleichnamige Ausgründung aus der Freien Universität unter Mitwirkung der Linguistin Dr. Vera Scholvin entwickelt hat. Gemeinsam mit ihrem Team will die Alumna ein Sprachtraining erarbeiten, das vor allem darauf

zielt, die Aussprache im Deutschen zu verbessern.

Kulinarisch wird es im Interview ab Seite 20. Die Meteorologie-Professorin Dr. Sahar Sodoudi verfolgt ihre wissenschaftliche Karriere nicht weiter und betreibt nun mit ihrer Schwester das „Dr & Dr Middle Eastern Culture and Food Lab“. Die promovierten Zwillingsschwestern wollen damit iranische Kultur vermitteln – auch über den Tellerrand hinaus.

Wir begeben uns in diesem Heft zudem noch einmal nach Düppel und stellen Ihnen zwei besondere Einrichtungen auf dem veterinärmedizinischen Campus der Freien Universität vor. An der Kleintierklinik behandelt Prof. Dr. Barbara Kohn vor allem Hunde und Katzen – manchmal ist aber auch ein Seeadler in der Praxis. Deutlich größer sind die Tiere, um die sich Dr. Christoph Lischer kümmert. Der Professor für Pferdechirurgie leitet die Klinik für Pferde. Dass er im Umgang mit den großen Vierbeinern viel Finger-spitzengefühl benötigt, zeigte sich bei unserem Besuch: Ein Pferd hatte Darmkoliken und musste schnell und behutsam notoperiert werden. Noch etwas in eigener Sache: Die Ernst-Reuter-Gesellschaft führt im Jubiläumsjahr ihre bewährte Aktion „Halbe-halbe für ganze Chancen“ fort. Damit möchten wir jungen Menschen wieder die Möglichkeit geben, sich ganz auf ihr Studium zu konzentrieren. Wie auch Sie dabei helfen können, erfahren Sie auf Seite 42.

Nun wünsche ich Ihnen wie immer viel Vergnügen bei der Lektüre dieser neuen Ausgabe.

Peter Lange
Vorstandsvorsitzender der Ernst-Reuter-Gesellschaft



3

IN EIGENER SACHE

Damit wir Sie immer auf dem Laufenden halten können, möchten wir Sie bitten, uns stets Änderungen Ihrer Kontaktdaten mitzuteilen:

ERG e. V.
Daniela Dutschke
Malteserstraße 74-100
12249 Berlin

oder per E-Mail:
erg@fu-berlin.de

www.fu-berlin.de/erg

Inhalt_



4

Kultur vermitteln

Sahar Sodoudi forschte früher als Stadtmeteorologin. Ihre Wissenschaftskarriere hat sie nun gegen ihr neues Projekt „Dr & Dr Middle Eastern Culture and Food Lab“ eingetauscht.

Seite 20

Sprachen lernen

Das Sprachenzentrum feiert Geburtstag: Vor 50 Jahren als „Sprachlabor“ gestartet, ist diese Einrichtung mittlerweile international renommiert und Teil der gelebten Sprachenvielfalt in Dahlem.

Seite 26

Augenblicke des Semesters_

70 Jahre Mensa eins – Von Dahlem nach Neuseeland –

May Ayim, Stimme der afrodeutschen Literatur – Neue Studie zum Schwänzeltanz

Seite 6

Campus_

KI-Talent 2023 – Herausragende Nachwuchswissenschaftlerin geehrt – „ERC Advanced Grant“ für Neurobiologen – „ERC Advanced Grant“ für Forschung der Quantentechnik – Zentrale Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte gewählt – Neue DFG-Forschungsgruppe an der Freien Universität

Seite 14

wir fördern_

Der Deutschlandstipendiat Mick Besuch studiert Theater- und Filmwissenschaft, sein Förderer ist Dr. Bernd Klemeyer, Alumnus der Freien Universität. Mit dem Programm „Halbe-halbe für ganze Chancen“ der Ernst-Reuter-Gesellschaft haben beide zueinander gefunden.

Seite 16

wir-Interview_

Die Meteorologin Dr. Sahar Sodoudi hat ihr Leben komplett umgekrempelt. An der Freien Universität war sie Juniorprofessorin für Stadtklima – heute bieten sie und ihre Zwillingsschwester Forough mit dem „Dr & Dr Middle Eastern Culture and Food Lab“ Kulturvermittlung, Kochkurse und Catering an.

Seite 20

Titel_

Das Sprachenzentrum der Freien Universität feiert in diesem Jahr seinen 50. Geburtstag. Die Zentraleinrichtung ist ein Herzstück der gelebten internationalen Sprachenvielfalt in Dahlem, einer Diversität, die campusweit von Weltssprachen wie Arabisch oder Spanisch bis hin zu den kleinsten Sprachen indigener Minderheiten reicht.

Seite 26

Fotos: Miriam Klingl (links), Foto: Reinhard Friedrich / Freie Universität, Universitätsarchiv, Foto-S, RF/ 0191-07 (rechts)



KI nutzen

Sprachen zu lernen ist nicht immer leicht, die Aussprache oft noch viel schwerer. Das Problem will das Team von „sylby“ mit einer App lösen. Helfen soll dabei der Einsatz von Künstlicher Intelligenz. **Seite 36**

Tiere versorgen

Seit 200 Jahren existiert die Veterinärmedizin in Berlin. Am Standort Döppel werden dabei nicht nur Hunde und Katzen gepflegt, auch Pferde können hier operiert werden. Ein Ortsbesuch. **Seite 42**

wir feiern

Was war Ihr Lieblingsort an der Freien Universität? Das Audimax im Henry-Ford-Bau, die Wiese im Thielpark, der Stamplatz in der Mensa, der erste Stock in der Campusbibliothek? Schicken Sie uns den Lieblingsort, mit dem Sie Ihre Zeit in Dahlem verbinden. **Seite 35**

wir-Porträt

Was macht eine Geisteswissenschaftlerin in einem Start-up-Accelerator für Künstliche Intelligenz (KI)? Dr. Vera Scholvin entwickelte mit Dr. Paras Mehta und Yamile Vargas die App „sylby“, die KI zur Unterstützung beim Spacherwerb nutzt. **Seite 36**

wir fördern

Von Lankwitz nach Ghana: Maria Petrova unternahm für ihre Masterarbeit eine Reise in den westafrikanischen Staat, um mit dem täglich anfallenden Müll eines der größten Probleme des Landes zu erforschen. Finanziell unterstützt wurde sie dabei von der Ernst-Reuter-Gesellschaft. **Seite 40**

wir-Porträt

Die Geschichte der Berliner Veterinärmedizin reicht zurück bis ins Jahr 1787, als Friedrich Wilhelm II. die Königliche Tierarzneischule in Berlin gründete. Mittlerweile ist die Veterinärmedizin der Freien Universität ein exzellenter Standort für tiermedizinische Forschung und Ausbildung. Hier werden Pferde operiert, Katzen und Hunde untersucht – und auch Seeadlern kann geholfen werden. **Seite 42**

wir lesen

Bücher von Ehemaligen der Freien Universität: Katharina Mevissen: „Mutters Stimmbruch“ – Ariadne von Schirach: „Glücksversuche“ **Seite 46**

Augenblicke
Bilder des Semesters





70 Jahre „Guten Appetit“

Happy Birthday Mensa eins

Als die Freie Universität im Wintersemester 1948/49 ihren Lehrbetrieb aufnahm, sorgte zunächst eine hölzerne Mensabaracke für die Verköstigung von Studierenden und Lehrenden. Zu Beginn der 1950er-Jahre wurden die Architekten Hermann Fehling und Peter Pfankuch mit einem Mensaneubau beauftragt – es war das frühe Hauptwerk der beiden Architekten. Dieses Gebäude im Stil der funktionalen Moderne der 1920er-Jahre sollte sich von den Dahlemer Villen und Landhäusern sowie den benachbarten Gründerzeitbauten der ehemaligen Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft absetzen. Außerdem sollte es eine Brücke schlagen zum neuen Campus: Gegenüber, kaum 300 Meter entfernt, wurde der Henry-Ford-Bau errichtet. Im Laufe der Zeit wurde das Mensagebäude mehrmals umstrukturiert. 2010 eröffnete im Erdgeschoss die erste universitäre vegetarische Mensa Deutschlands, die „Mensa FU Veggie No. 1“. 2020 musste sie aufgrund der Corona-Pandemie schließen, aber nach umfangreichen Umbauarbeiten ging der Betrieb im Dezember 2022 mit einem japanisch inspirierten Konzept und Namen wieder los; er lautet: „Mensa Shokudō (FU I)“.

Foto: Reinhard Friedrich, Universitätsarchiv, Freie Universität



Von Dahlem ans andere Ende der Welt

Schafe voraus!

Aus Neuseeland, genauer aus dem beschaulichen Städtchen Gore im Süden der beiden Inseln, hieß es „Kia ora - hallo“ für Thomas Conrad, Student der Veterinärmedizin der Freien Universität. Bei einem sechswöchigen Praktikum konnte er sich mit den Besonderheiten der tierärztlichen Arbeit im Land der Kiwis vertraut machen. „Die landwirtschaftlichen Strukturen des Landes unterscheiden sich von den deutschen vor allem in ihrer Größe. Auf Farmen mit mehreren tausend Schafen und Rindern müssen Routineaufgaben wie die Eingabe von Wurmkuren äußerst effizient durchgeführt werden“, erzählt Conrad. Begünstigt wird das durch ein saisonales System. Alle Schafe bekommen landesweit zur selben Zeit ihre Lämmer und werden kastriert und geimpft. In der ausschließlichen Freilandhaltung werden die Tiere zudem eher auf Widerstandsfähigkeit als auf Hochleistung gezüchtet. Die besondere Insellage und die strengen Einfuhrkontrollen haben das Land und dessen Tiere bisher vor vielen in Europa verbreiteten Krankheiten bewahrt. „Da die neuseeländische Landwirtschaft nicht subventioniert wird und großem internationalen Preisdruck ausgesetzt ist, sind die veterinärmedizinischen Möglichkeiten aber leider wie auch hierzulande eingeschränkt“, erklärt der angehende Veterinär, „den landschaftlichen Ausblick haben sie uns aber voraus.“

Fotos: privat








Der Nachlass der Dichterin, Pädagogin und Aktivistin May Ayim liegt im Archiv der Freien Universität.

Stimme der afrodeutschen Literatur

Afrodeutsch – so bezeichnen und verstehen sich heute viele schwarze Menschen in Deutschland. Maßgeblich geprägt hat den Begriff May Ayim (rechts). Sie gilt als eine der wichtigsten Stimmen der schwarzen Community. 1984 zog Ayim nach Berlin, lernte dort die bedeutende US-amerikanische Schriftstellerin, Wissenschaftlerin und Aktivistin Audre Lorde (links) kennen, die damals Gastprofessorin an der Freien Universität war. In den 1980er- und 1990er-Jahren hatte Ayim selbst an der Freien Universität gewirkt: Im Wintersemester 1992/1993 etwa hielt sie ein Seminar zum Thema „Antirassismus – Persönliche Bewusstseins- und Politische Bildungsarbeit“. In ihrer Zeit in Berlin publiziert Ayim neben wissenschaftlichen Arbeiten auch Gedichte, beginnt eine Ausbildung als Logopädin und wird Mitgründerin der Initiative „Schwarze Menschen in Deutschland“. Im Jahr 1996, mit nur 36 Jahren, nimmt sie sich nach einer psychotischen Krise das Leben. „Wir können der Öffentlichkeit einen umfassenden Blick über den persönlichen, wissenschaftlichen und literarischen Werdegang May Ayims bieten“, sagt Dr. Birgit Rehse, Leiterin des Universitätsarchivs der Freien Universität. Auf rund sechs laufenden Metern finden sich persönliche Unterlagen, Nachweise ihrer Vorträge und Manuskripte ihrer Gedichte. Nun ist ein weiteres wichtiges Zeugnis dazugekommen: May Ayims Abschlussarbeit mit dem Titel „Ethnozentrismus und Geschlechterrollenstereotype in der Logopädie“. Die Arbeit wurde der Freien Universität im Februar 2023 von der „Logopädischen Schule am Berliner Bildungscampus für Gesundheitsberufe gGmbH“ als Schenkung übergeben. Ausfindig gemacht hatte das Dokument die Literaturwissenschaftlerin und Historikerin Riccarda J. Schneider.

Foto: Bernd Wannemacher



A close-up photograph of green leaves, likely from a plant like a clover or alfalfa. The leaves are vibrant green and show signs of being eaten, with several small holes and irregular damage visible on the leaf surfaces. The background is a soft, out-of-focus green, suggesting a field or garden setting.

Neue Studie zum Schwänzeltanz

Dancing Bien

Bislang war angenommen worden, dass Bienen lediglich vom Bienenstock aus Ziele genau ansteuern können. Eine neue Studie von Prof. Dr. Randolph Menzel, Zoologe und Neurobiologe an der Freien Universität, und seinem Team erweitert nun aber diese Erkenntnis. „Bienen sind in der Lage, die metrischen Bezüge zwischen Landmarken so einzuspeichern und für die Vektorbotschaft des Schwänzeltanzes so auszulesen, dass sie von jedem beliebigen Ort zu der im Tanz angegebenen Stelle fliegen können“, sagt Menzel. Die Studie zeigt damit, dass die Tanzkommunikation der Bienen deutlich reichhaltiger ist als bisher vermutet. Darüber hinaus bedeuten die Ergebnisse, dass Bienen über ein metrisches Landschaftsgedächtnis verfügen, in dem sie frei von dem jeweiligen Standort einen anderen Ort direkt ansteuern können. „Wir wissen, dass sie dieses komplexe und reichhaltige Landschaftsgedächtnis während ihrer exploratorischen Flüge als junge Bienen erlernen“, sagt Randolph Menzel weiter. Für die Studie wurden die Flüge der Bienen mit einem besonderen Radargerät verfolgt. Dazu trugen die Bienen einen Transponder, über den ihr Standort alle drei Sekunden ausgelesen wurde.

Foto: Randolph Menzel



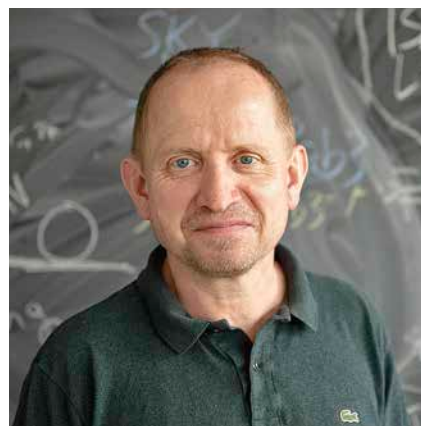
Campus



Newcomerin Viktoriya Olar



Klimaforscherin Stefanie Kaboth-Bahr



Hirnforscher Stephan Sigrist

14

Doktorandin ist KI-Talent 2023

Die Zukunft der Künstlichen Intelligenz (KI) gestalten viele Nachwuchsforschende in ihren jeweiligen Disziplinen mit. Nun wurden bundesweit zehn herausragende Forscherinnen und Forscher vom Bundesministerium für Bildung und Forschung sowie der Gesellschaft für Informatik e. V. ausgezeichnet, die mit ihren Ideen die Entwicklung der KI schon jetzt vorantreiben; eine von ihnen: Viktoriya Olari vom Institut für Informatik der Freien Universität. Olari befasst sich schon lange mit dem Einsatz von KI im Bildungsbereich. Derzeit promoviert sie und untersucht, welche KI- und Datenkompetenzen an Schulen relevant sind und wie diese Kompetenzen erreicht werden können. „Mich interessiert, ob Schülerinnen und Schüler mit Data Science und KI kreativ sein können und was sie dafür brauchen.“ Der Umgang mit KI-Technologien sei aber nicht immer einfach, da er oft technisches Verständnis voraussetzt. Als Doktorandin unterrichtet sie zudem Lehramtsstudierende der Informatik und kümmert sich um die Fortbildung von Informatiklehrerinnen und -lehrern in Sachen Künstlicher Intelligenz und Data Science. ■

Herausragende Nachwuchswissenschaftlerin 2023

Für ihre Arbeiten zur Verknüpfung mariner und terrestrischer Klimasysteme ist die Juniorprofessorin der Freien Universität Dr. Stefanie Kaboth-Bahr von der European Geosciences Union mit dem „Outstanding Early Career Scientist Award 2023“ in der Kategorie Stratigraphie, Sedimentologie und Paläontologie geehrt worden. Die Nachwuchswissenschaftlerin erhielt die Ehrung für ihre herausragenden Arbeiten zur Entwicklung der Dynamik des Erdsystems, mit besonderem Schwerpunkt auf dem Zusammenspiel von Klimaprozessen in niederen und hohen Breitengraden sowie der Land-Ozean-Kopplung. In ihrer Forschung wertet Kaboth-Bahr Bohrkern internationaler Tiefbohrprogramme aus und untersucht damit beispielsweise die Verknüpfung von Klimawandel und menschlicher Entwicklung in Afrika. Dabei kombiniert sie Methoden aus den Bereichen Sedimentologie, Stratigraphie, Mikropaläontologie und Geochemie, um drängende Fragen der Paläozoographie und -klimatologie zu beantworten. Seit April 2023 ist sie Juniorprofessorin für Paläoklimatologie am Institut für Geologische Wissenschaften. ■

„ERC Advanced Grant“ für Neurobiologen

Prof. Dr. Stephan Sigrist vom Fachbereich Biologie, Chemie, Pharmazie der Freien Universität wird vom Europäischen Forschungsrat (ERC) mit einem „ERC Advanced Grant“ gefördert. Er erhält für sein Forschungsprojekt „SynProtect“ über 2,24 Millionen Euro für insgesamt fünf Jahre. Der Neurobiologe und sein Team wollen biochemische Grundlagen für die Widerstandsfähigkeit des Gehirns erforschen und könnten somit einen wichtigen Ansatz für mögliche Therapien gegen Demenz liefern. Da jeder zweite Mensch über 60 Jahren unter Schlafstörungen leidet, die als eine der Ursachen für Demenz gelten, sind Schutzstrategien gegen das Krankheitsbild dringend erforderlich. Sigrist will mit seinem Team deshalb erforschen, wie die Resilienz des Gehirns und damit die Anpassungsfähigkeit an Stresssituationen gestärkt werden kann – etwa bei chronischem Schlafentzug. Sigrist ist seit 2008 Professor für Genetik an der Freien Universität und hat seit 2014 eine Einstein-Professur inne. Zudem ist er Co-Direktor des Exzellenzclusters „NeuroCure“ an der Charité – Universitätsmedizin Berlin. ■

Fotos: privat (links und Mitte); Bernd Wannenmacher (rechts)



Quantenphysiker Jens Eisert



Neu im Amt: Corinna Tomberger



Forschungsgruppensprecherin Susanne Gödde

„ERC Advanced Grant“ für Quantentechnik

Der Physiker Prof. Dr. Jens Eisert vom Dahlem Center for Complex Quantum Systems der Freien Universität wird erneut vom Europäischen Forschungsrat (ERC) gefördert. Für sein Forschungsprojekt „DebuQC“ erhält er einen „ERC Advanced Grant“ in Höhe von über 1,8 Millionen Euro für eine Laufzeit von fünf Jahren – es ist bereits sein dritter ERC-Grant. Eisert und sein Team wollen wesentliche Forschungsfragen zur Quantentechnologie klären sowie die Grenzen dieser zukunftssträchtigen Technologie ausloten. Das „DebuQC“-Projekt ist interdisziplinär angelegt. Es will Ideen und Methoden der Physik, der Mathematik und der Informatik „auf frische Art zusammenwürfeln“, sagt der Physiker. Quantentechnologien und vor allem Quantencomputer gelten als vielversprechende Zukunftstechnologie. Während Quantencomputer lange Zeit eine theoretische Idee der Wissenschaft waren, sind Forschung und Industrie nun in der Lage, solche Rechner zu bauen. Eisert gilt als einer der weltweit meistzitierten Wissenschaftler auf dem Feld des Quantenrechnens und der komplexen Quantensysteme. ■

Zentrale Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte gewählt

Die Kunst- und Medienwissenschaftlerin Dr. Corinna Tomberger trat im April das Amt als neue zentrale Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte der Freien Universität Berlin an. Sie folgte damit der Mathematikhistorikerin Dr. Mechtild Koreuber, die die Position seit 1999 innehatte. Anlässlich ihrer Wahl gab Tomberger einen Ausblick auf ihre Vorhaben. Unter anderem will sie sich für ein breit angelegtes Förderprogramm für Wissenschaftlerinnen in der Qualifizierungsphase einsetzen, mit besonderem Augenmerk auf jene, deren wissenschaftliche Laufbahn durch Care-Arbeit unter Pandemiebedingungen stark beeinträchtigt wurde. Zudem plädiert sie für ein fachübergreifendes Konzept für Geschlechtergerechtigkeit in den MINT-Fächern. Prof. Dr. Verena Blechinger-Talcott, Erste Vizepräsidentin der Freien Universität Berlin, gratulierte Tomberger und würdigte zugleich das Wirken ihrer Vorgängerin Koreuber: „Mechtild Koreuber hat in den vergangenen 24 Jahren die Gleichstellungsarbeit engagiert und couragiert auf- und ausgebaut und die Freie Universität nachhaltig geprägt.“ ■

Neue DFG-Forschungsgruppe an der Freien Universität

An der Freien Universität wird eine neue von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderte Forschungsgruppe eingerichtet. Dabei geht es um das in der Altertumswissenschaftlichen Forschung etablierte Konzept der Aitiologie. Sprecherin der Forschungsgruppe „Aitiologien: Figuren und Funktionen begründenden Erzählens in Wissenschaft und Literatur“ ist Prof. Dr. Susanne Gödde vom Institut für Religionswissenschaft. Das in der Altertumswissenschaftlichen Forschung etablierte Konzept der Aitiologie bezeichnet ein Erzählprinzip, das eine ursächliche Verbindung zwischen der Gegenwart einer Gesellschaft – zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt – und Narrativen vom Anfang, den Gründen und Ursachen herstellt. Die Forschungsgruppe macht dieses Konzept interdisziplinär fruchtbar und untersucht in diesem Sinne Schöpfungserzählungen, literarische und wissenschaftliche Urszenen sowie politische Gründungsnarrative mit Blick auf ihre jeweiligen Rhetoriken. Die neue DFG-Forschungsgruppe wird in den nächsten vier Jahren mit rund 3,4 Millionen Euro gefördert. ■

wir fördern |

BERLIN, HAMBURG, SALZBURG

Eigentlich wollten beide Arzt werden, der Hamburger Dr. Bernd Klemeyer, Mediziner im Ruhestand und ehemaliger Student der Freien Universität – und Mick Besuch, Deutschlandstipendiat und mittlerweile Student der Theater- und Filmwissenschaft.

Von Bernd Wannemacher

Als Kind wollte Mick Besuch Arzt werden, also schrieb er sich nach dem Abitur für ein Medizinstudium an der Charité – Universitätsmedizin Berlin ein. Wirklich wohl fühlte er sich in diesem Studium aber nie. Also brach er es ab und nahm an der Freien Universität ein Studium der Theater- und Filmwissenschaft auf. Der Schritt von der Medizin zur Kunst war für ihn nicht immer leicht, auch in seinem privaten Umfeld traf diese Entscheidung nicht immer auf Verständnis. Aber das Theater hatte Besuch schon früh interessiert: „In meiner Jugend habe ich mir gern Musicals angesehen, bin begeistert ins Theater gegangen.“ Vor dem Medizinstudium machte er sogar eine Tanzvorbereitung und erarbeitete ein eigenes Bühnenprojekt. In Berlin lernte er dann Menschen aus der professionellen Theaterszene kennen und merkte, dass man auch von der Kunst gut leben kann. „In dieser Stadt habe ich auch das Privileg, unzählige Theater besuchen zu können und

neben dem Studium Hospitanzen und Praktika zu machen.“ Seine nächste Hospitanz ist an der Neuköllner Oper.

Die Begeisterung für das Theater teilt auch Dr. Bernd Klemeyer, er ist Theaterarzt an verschiedenen Hamburger Theatern. „Fällt ein Zuschauer in Ohnmacht, bin ich zur Stelle, bricht sich eine Sängerin den Fuß, kann ich helfen.“ Auch sonst ist Klemeyer sozial engagiert, zusammen mit seiner Frau fördert er eine Waisenschule in Sambia und das Hamburger Obdachlosenprojekt „Hinz und Kunzt“.

Studiert hatte Klemeyer zunächst an der Gesamthochschule Essen. 1980 war das, als Studienplätze noch per Numerus Clausus verlost wurden. „Aber ich wollte immer in einer klassischen Universitätsstadt studieren“, sagt er. In Berlin hatte er dann Glück: „Im Immatrikulationsbüro der Freien Universität erfuhr ich per Zufall, dass tatsächlich noch drei Medizinstudienplätze frei waren, doch man sagte mir, dass ich meine Exmatrikulation beibringen musste.“ Also setzt er sich ins Auto, fährt nach Essen, exmatrikuliert sich, fährt am nächsten Tag zurück und schreibt sich an der Freien Universität ein. Hier studiert und promoviert er, macht in Berlin seine Facharztausbildung. Heute wohnt er in der Nähe von Hamburg. Dort hatte er auch lange Jahre eine eigene Praxis, die der Ruheständler mittlerweile aber an einen Nachfolger abgegeben hat.

Als Mitglied der Ernst-Reuter-Gesellschaft ist er immer auf dem Laufenden darüber, was in Dahlem passiert. Zur Feier der Silbernen Promotion kehrt er 2013 an die Freie Universität zurück. Und er erfährt, dass es die Möglichkeit gibt, ein Deutschlandstipendium zu stiften. Er nimmt Kontakt auf mit dem Büro für die Vergabe der Deutschlandstipendien an der Freien

Stipendienggeber Dr. Bernd Klemeyer
(links) und Deutschlandstipendiat
Mick Besuch (2. v. l.) bei der
Stipendienfeier 2023.
Foto: Patricia Kalisch



wir brauchen Sie!



- ▶ Sie lesen das Magazin **wir** für die Ehemaligen der Freien Universität Berlin und haben Gefallen daran gefunden?
- ▶ **wir** informieren neue Absolventinnen und Absolventen über Möglichkeiten der Netzwerkbildung.
- ▶ **wir** berichten über Alumnae und Alumni der Freien Universität und helfen dabei, Kontakte von früher wiederaufzubauen.
- ▶ Darüber freuen **wir** uns sehr und versprechen Ihnen weiterhin, unser Bestes zu geben.
- ▶ Um Ihre Alma Mater tatkräftig zu unterstützen, können Sie Gutes tun und mit Ihrer Spende das Erscheinen des **wir**-Magazins sichern.
- ▶ Für Ihre **wir**-Spende an die Ernst-Reuter-Gesellschaft erhalten Sie eine Spendenbestätigung.

wir danken Ihnen!



SEPA-Überweisung/Zahlschein		Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.		IBAN des Auftraggebers
Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts		BIC		Beleg/Quittung für den Kontoinhaber
Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)				
Ernst-Reuter-Gesellschaft				Empfänger Ernst-Reuter-Gesellschaft IBAN: DE98 1005 0000 1010 0101 11 BIC: BELADEBEXX
IBAN DE98 1005 0000 1010 0101 11				
BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters (8 oder 11 Stellen)		Ernst-Reuter-Gesellschaft		
B E L A D E B E X X X		Betrag: Euro, Cent		
Spenden-/Mitgliedsnummer oder Name des Spenders: (max. 27 Stellen)		ggf. Stichwort		SPENDE
Spende wir-Magazin				
PLZ und Straße des Spenders: (max. 27 Stellen)				
Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)				
IBAN				Datum
				Name
				Straße
				Ort
Datum	Unterschrift(en)			20

Die ausgefüllte Einzugsermächtigung senden Sie bitte an die Ernst-Reuter-Gesellschaft e. V.
Malteserstraße 74 – 100, 12249 Berlin oder per Fax an 030 838 452 303.

Einzugsermächtigung

Ich ermächtige die Ernst-Reuter-Gesellschaft widerruflich, einmal jährlich eine Spende von dem unten genannten Konto im Lastschriftverfahren abzubuchen. Die Bedingungen der Teilnahme am Lastschriftverfahren erkenne ich an.

Betrag: _____

Verwendungszweck: **wir**-Spende

Name, Vorname, Firma: _____

Adresse: _____

E-Mail: _____

Name des Geldinstituts: _____

Bankleitzahl / BIC: _____

Kontonummer / IBAN: _____

Datum, Unterschrift des Kontoinhabers: _____ 



Kennen Sie die Ernst-Reuter-Gesellschaft?

Immer wieder hat sich Ernst Reuter während seiner Amtszeit als Regierender Bürgermeister von Berlin für die Gründung einer FU-Fördergesellschaft eingesetzt. Sein Wunsch wurde nach seinem Tod am 29. September 1953 als Vermächtnis verstanden, und am 27. Januar 1954 wurde die Ernst-Reuter-Gesellschaft (ERG) gegründet. Die ERG unterstützt und fördert die Freie Universität Berlin ideell und materiell, um sie als Ort geistiger Auseinandersetzung, demokratischer Kultur und innovativer Ideen zu erhalten und auszubauen. Die ERG ist als gemeinnütziger Verein anerkannt. Spenden an die ERG sind steuerlich absetzbar.

Mehr über die Aktivitäten der ERG und ein Antragsformular für die Mitgliedschaft finden Sie im aktuellen **wir**-Magazin und im Internet unter www.fu-berlin.de/erg.

Herzlichen Dank!

Sie unterstützen mit Ihrer Spende die Freie Universität Berlin.

Nach dem Freistellungsbescheid des Finanzamtes für Körperschaften I in 14057 Berlin (Steuer-Nr. 27/664/55368) vom 08. November 2012 nach § 5 Abs. 1 Nr. 9 KStG sind wir von der Körperschaftsteuer befreit und als gemeinnützig anerkannt.

Ihre Spende ist steuerabzugsfähig. Dieser Abschnitt dient in Verbindung mit dem Kontoauszug bis 100,00 EUR als Spendenquittung.

Auf Wunsch stellen wir gerne eine separate Spendenbestätigung aus.

ERNST-REUTER-GESELLSCHAFT
der Freunde, Förderer & Ehemaligen
DER FREIEN UNIVERSITÄT BERLIN E. V.



Universität, informiert sich über den Ablauf und die Auswahlkriterien und wird für zunächst ein Jahr Stipendengeber für Mick Besuch. „Durch meinen beruflichen Ausstieg habe ich jetzt mehr Zeit und kann mich auch auf diesem Gebiet engagieren“, sagt Klemeyer.

Persönlich kennengelernt haben sich die beiden schließlich bei der Vergabefeier der Deutschlandstipendien im Februar 2023, die nach drei Jahren wieder in Präsenz an der Freien Universität stattfand. Rund 350 Gäste waren in den Henry-Ford-Bau gekommen – neben zahlreichen Stipendiatinnen und Stipendiaten auch de-

ren Familien und Freunde sowie Stifterinnen und Stifter. „Es war ein sehr netter Austausch“, sagt Besuch, „aber leider blieb bei der Feier viel zu wenig Zeit für ein langes Gespräch.“

Wo es für ihn nach dem Studium hingehen soll, weiß Besuch: „Ich will in die Regie, genauer in die Musiktheater-Regie.“ Dafür versucht er, sich durch Assistenzen und Hospitanzen ein eigenes Netzwerk aufzubauen. Im Juli geht es aber erst einmal raus aus Berlin: Ein Praktikum bei den Salzburger Festspielen steht dann auf dem Plan. ■

„Halbe-halbe für ganze Chancen“ im Jubiläumsjahr 2023

Das Deutschlandstipendium fördert begabte und engagierte Studierende der Freien Universität. Sie erhalten monatlich 300 Euro: anteilig aus privaten Spenden und Mitteln des Bundes finanziert.

Der Leistungsbegriff, der dem Stipendium zugrunde liegt, ist bewusst weit gefasst: Sehr gute Studienleistungen

gehören ebenso dazu wie die Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen, oder das erfolgreiche Meistern von Hindernissen im eigenen Lebens- und Bildungsweg.

Ehemalige, Freunde und Fördernde engagieren sich für junge Talente

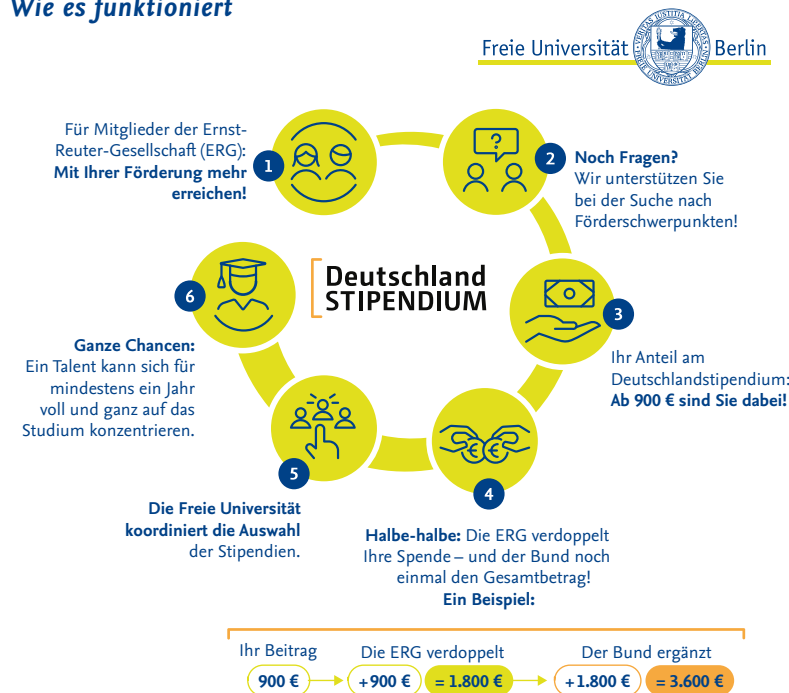
Zur Feier des 75-jährigen Jubiläums der Freien Universität Berlin lädt die Ernst-

Reuter-Gesellschaft ihre Mitglieder und Kapitel dazu ein, gemeinsam die vielseitigen Talente und Potentiale der Studierenden der Freien Universität zu unterstützen: Der Verein verdoppelt jede Spende seiner Mitglieder.

Engagieren auch Sie sich und geben Sie ganze Chancen!

Ihr Anteil für ein Deutschlandstipendium beträgt mindestens 900 Euro. Die Überweisung erfolgt auf das Spendenkonto der Ernst-Reuter-Gesellschaft:

Wie es funktioniert



Berliner Sparkasse

IBAN: DE98 1005 0000 1010 0101 11

BIC: BELADEBEXX

Kennwort: Halbe-halbe

Kontakt

Geschäftsstelle

Deutschlandstipendium der Freien Universität:

deutschlandstipendium@fu-berlin.de

www.fu-berlin.de/deutschlandstipendium

wir | Interview

„Man kann am Esstisch eine Revolution planen“

Die Meteorologin Dr. Sahar Sodoudi hat ihr Leben komplett umgekrempelt. An der Freien Universität war sie Juniorprofessorin für Stadtklima – heute bieten sie und ihre Zwillingsschwester Forough mit dem „Dr & Dr Middle Eastern Culture and Food Lab“ Kulturvermittlung, Kochkurse und Catering an: ein Gespräch über persönliche Umstürze, gestürzten Reis und irgendwann stürzende Mullahs.



wir: Frau Dr. Sodoudi, Ihr Leben hat mehrmals komplett die Richtung gewechselt, das erste Mal schon, als Sie noch ein Kind waren: 1980 sind Ihre Eltern mit Ihnen und Ihrer Zwillingsschwester Forough aus Berlin in den Iran zurückgekehrt – nach der Islamischen Revolution. Das hat mich überrascht.

Sahar Sodoudi: Meine Eltern wollten nach ihrem Studium unbedingt in ihre Heimat zurück. Im Nachhinein betrachtet war es die falsche Entscheidung.

wir: War es ein großer Kulturschock?

Sahar Sodoudi: Nicht so groß. Wir hatten in unserer Zeit in Deutschland oft Besuch aus dem Iran. Und als Kinder fanden wir schnell Freunde. Aber unsere Lehrerin verbot uns, Deutsch zu sprechen, sodass wir es vollständig verlernten.

wir: Sie haben einen Bachelor in Physik und einen Master in Meteorologie. Warum haben Sie sich diese Fächer ausgesucht?

Sahar Sodoudi: Ich war schon in der Schule sehr gut in Physik und Mathematik und habe später neben dem Studium in diesen Fächern auch Privatstunden gegeben.

wir: Und Meteorologie?

Sahar Sodoudi: Wolkenbildung war in der Schule meine Leidenschaft – besonders die Form von Cumulus-Convectus-Wolken in Teheran: Das sind Haufenwolken kurz vor einem Gewitter.

wir: 2001 kam der zweite Richtungswechsel: Sie gingen nach Berlin zurück. In den späten 1990er-Jahren waren Sie im Iran mit dem System aneinandergeraten. 1998 verhaftete Sie die Sittenpolizei, weil angeblich Ihr Kopftuch nicht richtig saß, 1999 nahmen Sie an einem Sitzstreik an der Uni teil, den das Regime mit Gewalt auflöste. Wollten oder mussten Sie weg?

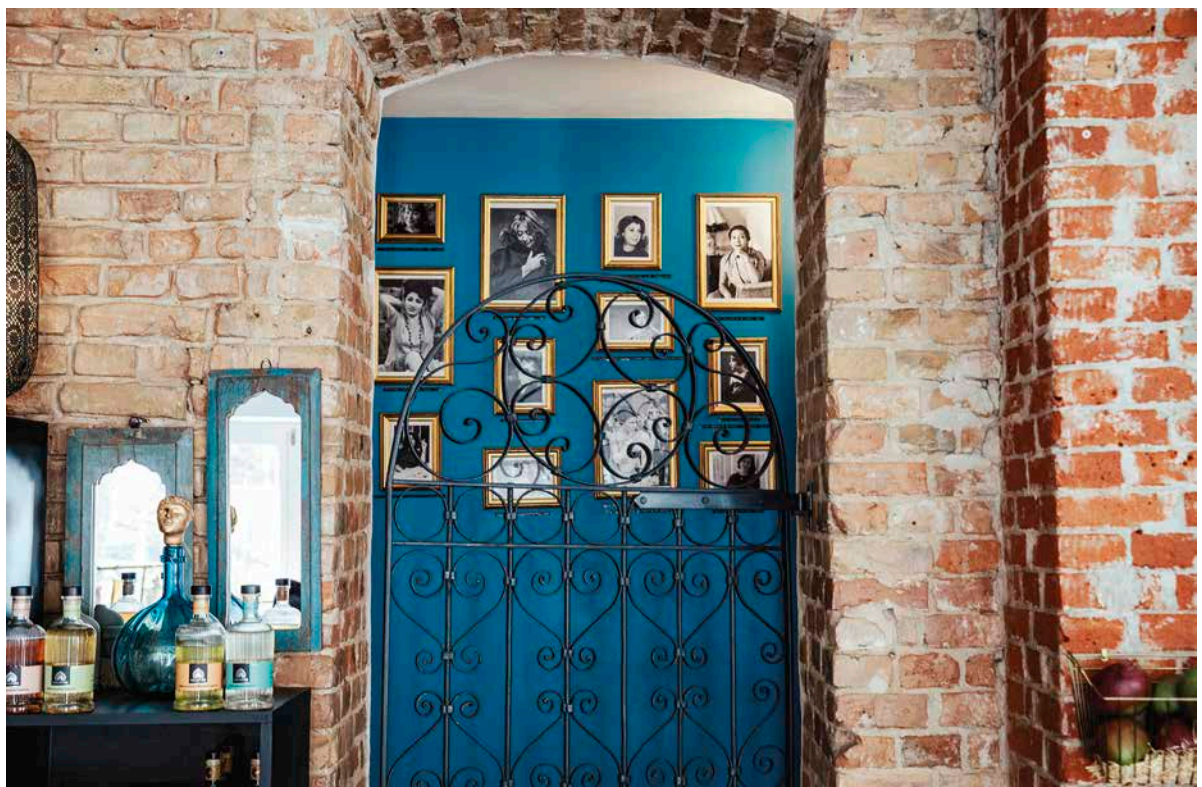
Sahar Sodoudi: Meine Schwester und ich waren zwar immer politisch und haben immer gekämpft. Aber wir sind nicht aus politischen Gründen nach Berlin gekommen. Ich hatte damals im Iran einfach keine Promotionsmöglichkeit in Meteorologie.

wir: Ihre Schwester kam mit – wären Sie auch ohne sie gegangen?

Sahar Sodoudi: Wahrscheinlich schon. Für mich war das ja eine Karrierefrage. Die Aussicht auf eine bessere Zu-

Fast die gesamte Einrichtung des Food Labs stammt aus dem Iran: Das Eisentor zur Garderobe etwa ist ein originales Gartentor, die immer wiederkehrende blaue Farbe soll an die kleinen Wasserbecken in vielen iranischen Vorgärten erinnern.

Foto: Miriam Klingl



kunft und bessere Berufschancen haben dann auch Forough bewogen, nach Deutschland mitzukommen. Sie hatte eigentlich schon eine Promotionsstelle in Seismologie an der Teheran-Universität, hat sich dann aber auch nochmal um eine Stelle in Deutschland beworben.

wir: Warum Berlin, warum die Freie Universität?

Sahar Sodoudi: Ich war bei den Recherchen zu meiner Masterarbeit auf die Arbeit von Prof. Dr. Manfred Geb vom Institut für Meteorologie an der Freien Universität gestoßen. Es ging um Großwetterlagen und Omega Blocks. Ich wollte unbedingt mit ihm zusammenarbeiten. Irgendwann fragte ich ihn, ob ich bei ihm meine Doktorarbeit schreiben könnte.

wir: Wie war das Ankommen in Deutschland und an der Freien Universität?

Sahar Sodoudi: An meinem Institut sprach niemand Englisch, es gab dort damals keine ausländischen Studierenden. So habe ich zwar sehr schnell wieder Deutsch gelernt, aber es war eine schwierige Zeit. Bevor ich überhaupt mit meiner Doktorarbeit weitermachen konnte, musste ich eine Deutschprüfung und eine Kenntnisprüfung – auch auf Deutsch – ablegen, weil nicht alle meine Abschlüsse anerkannt wurden.

wir: Was war das Thema Ihrer Doktorarbeit?

Sahar Sodoudi: Ich habe untersucht, wie präzise ein europäisches Wettermodell starke Niederschläge im Iran voraussagt. Das ist wichtig für ein besseres Risikomanagement, zum Beispiel in der iranischen Landwirtschaft.

wir: 2013 wurden Sie Juniorprofessorin für Stadtklimaforschung. Womit haben Sie sich dabei befasst?

Sahar Sodoudi: Eine wichtige Frage der Stadtklimaforschung lautet: Wie sollen wir bauen, damit wir das städtische Mikroklima nicht negativ beeinflussen? Auch in Deutschland wird es heißer. In tropischen Sommernächten halten Wärmeinseln in den Straßenschluchten die Hitze fest, die Menschen schlafen schlecht, ihre Gesundheit leidet.

wir: Sie haben auch zum Tempelhofer Feld geforscht, zu Berlins größter innerstädtischer Grünfläche. Was haben Sie herausgefunden?

Sahar Sodoudi: In sommerlichen Nächten ist das Tempelhofer Feld kälter als der Tiergarten. Tagsüber spenden die vielen Bäume im Tiergarten Schatten, aber nachts staut sich darunter die Wärme. Auf dem Feld dagegen – einer riesigen Rasenfläche fast ohne Schatten – wird es tagsüber sehr heiß, aber nachts kann die Wärme ungehindert zurück in die Atmosphäre entweichen. Das Feld wirkt nachts wie ein Kühlschrank für die Stadt.

wir: In Ihrer Zeit an der Freien Universität haben Sie viele Forschungsk Kooperationen im Nahen Osten vorangetrieben. Können Sie ein Beispiel nennen?

Sahar Sodoudi: Eins meiner Lieblingsprojekte waren die „Urban Climate Labs“. 18 davon haben wir im Nahen Osten etabliert, und ich habe den Leuten vor Ort Stadtklimamodellierung am Computer beigebracht. Die Labs gibt es heute noch – ein nachhaltiges Projekt also.

wir: Ihre akademische Biografie in Berlin wirkt sehr gradlinig: Promotion, wissenschaftliche Mitarbeiterin, Juniorprofessorin für Stadtklimaforschung. 2019 aber kam der dritte Richtungswechsel. Was ist passiert?

Sahar Sodoudi: Zum einen war ich sehr frustriert. Wissenschaft in Deutschland ist immer noch eine Männerdomäne. Frauen, besonders ausländische, werden diskriminiert. Ich habe diese Erfahrung selbst mehrmals gemacht. Viele Frauen, auch deutsche Frauen, Professorinnen haben mir erzählt, dass sie viel kämpfen mussten. Nicht jede schafft das.

Ich kenne diese Kultur aus meiner Heimat nicht. Klar gibt es dort ein patriarchalisches System. Aber wenn eine Frau sich bemüht, wird sie akzeptiert, Männer und Frauen begegnen sich auf Augenhöhe. Ich war es auch leid, in Berufungskommissionen zu sitzen, in denen viele von Anfang an wussten, wer die Stelle höchstwahrscheinlich bekommt. Trotzdem mussten die Stellen formal ausgeschrieben werden. Die armen Leute, die sich beworben haben!

Zum anderen wollte ich immer etwas im Bereich Kultur machen. Ich habe gemerkt, ich werde älter, und irgendwann muss man anfangen. An einem Freitagabend sagte ich am Esstisch zu meiner Schwester: Jetzt ist der richtige Zeitpunkt. Und Forough antwortete: Ich kündige am Montag. Sie war damals Geschäftsführerin der „Berlin Mathematical School“.

„Viele Frauen, auch deutsche Frauen, Professorinnen haben mir erzählt, dass sie viel kämpfen mussten. Nicht jede schafft das.“



Meteorologin Dr. Sodoudi:
 „Während der Exkursionen
 und Messungen im Rahmen
 der Lehrveranstaltungen an
 der Uni habe ich immer mit
 meinen Studierenden gekocht.“

Foto: Miriam Klingl

wir: Im Juni 2019 ging es dann los mit Ihrem Food Lab „Dr & Dr“. Wie fing es an?

Sahar Sodoudi: Anfangs hatten wir nur ein Instagram-Profil, aber keinen Laden. Deshalb haben wir zuerst nur Catering angeboten, die Kochkurse kamen erst später.

wir: Wo haben Sie selbst so gut kochen gelernt – und warum waren Sie sich sicher, dass das Catering funktionieren würde?

Sahar Sodoudi: Kochen habe ich von meiner Mutter und meiner Oma gelernt, und während der Exkursionen und Messungen im Rahmen der Lehrveranstaltungen an der Uni habe ich immer mit meinen Studierenden gekocht.

wir: War von Anfang an klar, dass das Essen auch die Kultur vermitteln sollte?

Sahar Sodoudi: Ja. Wir nehmen nur Catering-Aufträge an, bei denen es auch um Kulturvermittlung geht. Wenn die Leute nur satt werden wollen, lehnen wir ab. Wir wollen Ziele erreichen, nicht nur Essen verkaufen.

wir: Warum ist Ihnen die Kulturvermittlung so wichtig?

Sahar Sodoudi: Wir sind der Meinung, dass die Kultur des Nahen Ostens, insbesondere des Irans, in Deutschland falsch wiedergegeben wird. Ihre faszinierenden Feinheiten sind versteckt hinter Politik und Religion. Alle kennen den Nahostkonflikt, aber kaum jemand die Hochkultur dahinter. Wir dachten: Wenn wir – zwei Wissenschaftlerinnen – die Kultur nicht vermitteln können, wer dann? Deshalb auch in unserem Namen das „Dr & Dr“.

wir: Welche Rolle spielt das Essen in der iranischen Kultur und Gesellschaft?

Sahar Sodoudi: Im Iran passiert alles am Esstisch. Man kann am Esstisch eine Revolution planen. Das Essen dauert eine Stunde, zwei Stunden, man isst langsam, erzählt vom Tag und genießt.

wir: Wie gefällt Ihnen eigentlich die deutsche Küche?

Sahar Sodoudi: Ich sage ehrlich: Sie ist nicht so meins. Aber ich bewundere die Deutschen für

das, was sie alles mit Kartoffeln machen können. Und ich finde es super, dass man in Deutschland so viele verschiedene Küchen kennenlernen kann. Auch im Iran gibt es viele internationale Restaurants, aber sie sind nicht authentisch. Fast immer leiten Iraner die Restaurants. Das liegt daran, dass das Land wenig Kontakt zu anderen Ländern hat. Niemand will dort hinziehen und leben: Was sollte er da auch, wenn die Regierung so schlecht ist?

wir: Wie sind Sie auf diesen Ort hier in Kreuzberg gekommen?

Sahar Sodoudi: Wir wollten unbedingt nach Kreuzberg, weil es so international ist. Bei der Besichtigung des Ladens erfuhren wir zufällig, dass ein iranischer Künstler die Fassade des Gebäudes gestaltet hat. Das gefiel uns natürlich noch besser.

wir: Können Sie etwas zum Ambiente des Ladens erzählen?

Sahar Sodoudi: Alles stammt aus dem Iran: Kochgeschirr, Teller und Besteck. Die Fliesen sind handbemalt nach dem Muster des Golestan-Palastes in Teheran. Nur die Farben haben wir leicht verändert. Das Eisentor zur Garderobe ist ein originales Gartentor, die Holzkonstruktion über dem Kochbereich ein traditioneller „Schattenspender“. Die immer wiederkehrende blaue Farbe soll an die kleinen Wasserbecken in vielen iranischen Vorgärten erinnern, in denen Wassermelonen und Granatäpfel für Gäste lagern.

wir: Lab heißt ja, dass experimentiert wird. Womit experimentieren Sie?

Sahar Sodoudi: Ein Beispiel: Iranische Gerichte sind sehr zeitaufwändig. Wir versuchen, die Rezepte zu vereinfachen, Kochzeit zu reduzieren und in Deutschland erhältliche Lebensmittel zu verwenden, mit denen sich der gleiche Geschmack erreichen lässt. Wir schmeißen nichts weg: Gemüsereste zum Beispiel legen wir als Torshi sauer ein. Nachhaltigkeit ist Teil unseres Konzepts, und das vermitteln wir auch in unseren Kochkursen.

wir: Wer kommt ins Food Lab?

Sahar Sodoudi: Zu 90 Prozent Deutsche, 10 Prozent internationales Publikum. Wir bieten Koch-

kurse und -events für Gruppen, aber auch Private Dining – dann kochen wir. Jeder Kurs hat einen Namen, zum Beispiel „Teheran meets Tel Aviv“.

wir: Und was dürfen die Kursteilnehmerinnen und -teilnehmer erwarten?

Sahar Sodoudi: Sie lernen viel über die iranische Esskultur – wie sie mit Safran kochen oder wie sie gestürzten Reis zubereiten. Das macht sehr viel Spaß. Das Highlight ist aber der Moment, wenn die Leute am Esstisch miteinander ins Gespräch kommen. Zu Beginn des Essens sagen wir unseren Gästen immer: Fangt langsam an, die Nacht ist lang. Iranische Musik ist immer von Anfang an dabei. Und wir sprechen über Kultur, Literatur, Kaligrafie ...

wir: ... auch über die aktuelle Situation im Iran? Soll man es eine Revolution nennen?

Sahar Sodoudi: Es ist eine Revolution, davon sind wir überzeugt. Forough und ich kämpfen hier, indem wir die Stimme unserer Landsleute im Iran sind. Wir vermitteln unseren Gästen, was dort passiert.

wir: Es ist ja zuletzt ein bisschen stiller geworden ...

Sahar Sodoudi: Nein, ist es nicht. In Teheran etwa gehen viele Frauen inzwischen ohne Kopftuch raus. Dafür tragen die Männer jetzt Kopftuch, aus Solidarität. Reformen bringen nichts mehr. Die Leute wollen diese Regierung nicht mehr. Diese Regierung ist am Ende. In einigen Monaten wird es vorbei sein.

wir: Was machen Sie, wenn die Mullahs weg sind?

Sahar Sodoudi: Dann gehe ich sofort in den Iran zurück.

wir: Wäre das dann der vierte Richtungswechsel?

Sahar Sodoudi: Nicht ganz. „Dr & Dr“ soll es weiter geben. Wir wollen Reisen in den Iran organisieren und den Leuten Orte zeigen, die sie nicht kennen, die aber große kulturelle und kulinarische Bedeutung haben. Unabhängig von der politischen Entwicklung haben wir unsere eigene Gewürzmischung entwickelt, unser Onlineshop steht kurz vor dem Start, und wir schreiben ein Kochbuch, in dem es natürlich nicht nur ums Kochen geht. Unser Team wächst – wir sind jetzt zu neun.

Das Interview führte Daniel Kastner

„Wir wollten unbedingt nach Kreuzberg, weil es so international ist. Bei der Besichtigung des Ladens erfuhren wir zufällig, dass ein iranischer Künstler die Fassade des Gebäudes gestaltet hat.“

Foto: Miriam Klingl





Eine Universität der Mehrsprachigkeit



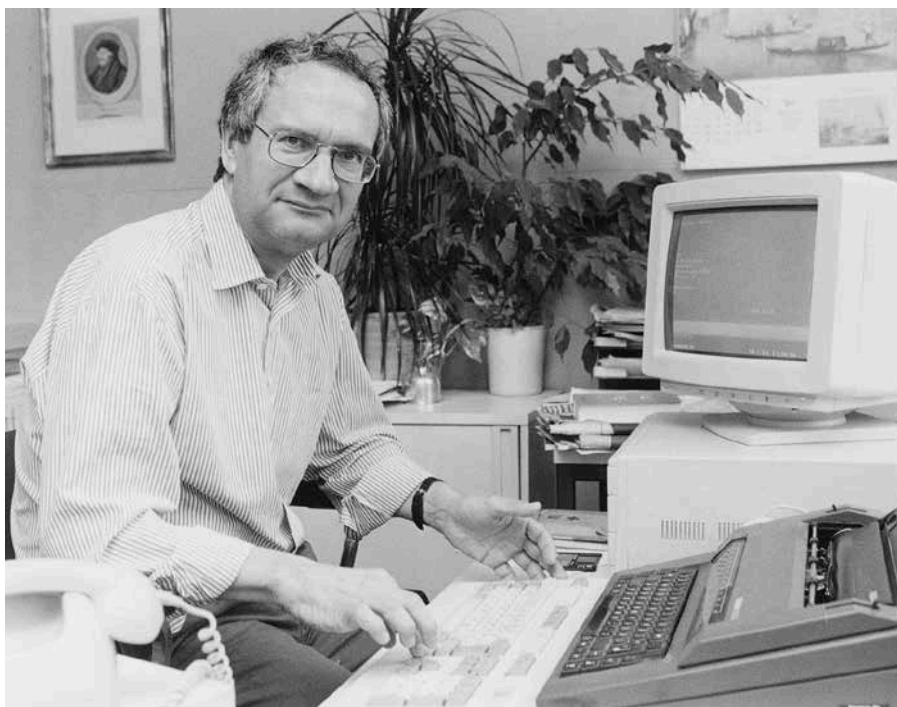
Das Sprachenzentrum der Freien Universität feiert in diesem Jahr sein fünfzigjähriges Bestehen. Die Zentraleinrichtung ist ein Herzstück gelebter Sprachenvielfalt in Dahlem, einer Diversität, die in der Forschung von Weltsprachen wie Arabisch oder Spanisch bis hin zu den kleinsten Sprachen indigener Minderheiten reicht.

VON DENNIS YÜCEL



Prof. Dr. Wolfgang Mackiewicz,
Mitbegründer des Sprachenzentrums,
fädelt mehrere Kooperationen
mit europäischen Hochschulen ein.

Foto: Inge Kundel-Saro



Ende der 1950er-Jahre schloss Dr. Wolfgang Mackiewicz sein Abitur mit einer Eins in Englisch ab. Doch als der heutige Honorarprofessor für Englische Philologie wenig später zum ersten Mal auf einen Muttersprachler traf, verstand er kein Wort. „Sprachen“, erinnert er sich rund ein halbes Jahrhundert später, „lernte man damals wie Latein, mit viel Übersetzen und Grammatikübungen, aber nicht als Kommunikationsmittel.“ Die sogenannte „Kommunikative Wende“ hielt erst in den 1970er-Jahren Einzug in die Sprachvermittlung. Statt um stures Pauken ging es um spielerisches Üben und Anwendung der Sprache in verschiedenen Kontexten, auch im Alltag. Es sind diese Grundsätze, die sich Mackiewicz und sein Kollege Harald Preuss zu Herzen nehmen, als sie 1973 das Sprachenzentrum (das damals „Sprachlabor“ hieß) der Freien Universität gründen – und es über vier Jahrzehnte zu einer der größten und wichtigsten Institutionen seiner Art ausbauen. „Das Sprachenzentrum nahm zahlreiche fremdsprachendidaktische Entwicklungen vorweg“, betont Dr. Ruth Tobias, Sprachlehrerin und heutige Direktorin des Sprachenzentrums. „Im Vordergrund stand von Anfang an die Anwendungs- und Handlungsorientierung, ein Konzept, das heute europäische Standards entscheidend prägt.“

In diesem Jahr feiert das Sprachenzentrum der Freien Universität sein fünfzigjähriges Jubiläum. Generationen von Studierenden aus dem In- und Ausland haben hier Sprachen aus aller Welt gelernt, ebenso wie zahlreiche internationale Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Heute unterrichten dort rund 40 festangestellte Lehrkräfte. Hinzu kommen noch einmal doppelt so

viele Honorarkräfte. Rund 1000 Semesterwochenstunden Sprachlehre kommen so zusammen, verteilt auf dreizehn verschiedene Sprachen. „Es begann im Wintersemester 1973/74 mit Englisch und Französisch“, erzählt Tobias. „Dann kamen rasch Italienisch, Russisch, Spanisch und Deutsch als Fremdsprache hinzu.“ In den 2000er-Jahren wurde das Angebot zusätzlich um die Sprachen Arabisch, Japanisch, Portugiesisch, Türkisch, Niederländisch, Persisch und Polnisch ergänzt.

Studierende aller Fächer haben die Möglichkeit, im Rahmen der Allgemeinen Berufsvorbereitung ihres Bachelorstudiums Kurse in der Sprache ihrer Wahl zu belegen. Internationale Studierende und Lehrende können kostenfrei Deutschkurse besuchen. Eine Besonderheit des Sprachenzentrums der Freien Universität ist zudem, dass hier die Fremdsprachenausbildung für eine Reihe von Studiengängen aus den Philologien und Kulturwissenschaften stattfindet. „Angehende Islamwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler lernen bei uns etwa Arabisch oder Türkisch“, sagt Tobias. „Zukünftige Romanisten lernen Portugiesisch oder Italienisch.“

Die Freie Universität verfügt so mit dem Sprachenzentrum über eine bewährte Institution, in der die Kompetenzen für Fremdsprachenunterricht zentral unter einem Dach versammelt sind. Darüber hinaus steht es für internationale Vernetzung. Bereits in den frühen 1980er-Jahren nutzte Gründer Mackiewicz seine guten Kontakte zum British Council, um ein Austauschprogramm mit fünf britischen Universitäten zu organisieren. Als die Staaten der damaligen Europäischen Gemeinschaft 1987 die Einführung des Erasmus-Austauschprogramms beschlossen, wurde es zu Beginn folgerichtig am Spra-



Harald Preuss machte zusammen mit Wolfgang Mackiewicz aus dem Sprachenzentrum eine der größten und wichtigsten Institutionen seiner Art.

Foto: Bernd Wannemacher

chenzentrum angesiedelt. Bereits im ersten Jahr fädelt Mackiewicz Kooperationen mit Hochschulen in Padua, Thessaloniki, Amsterdam, Grenoble, Dundee und Paris ein. Heute gilt der Gründer des Sprachenzentrums auch als „Geburtshelfer“ des Erasmus-Programms an der Freien Universität. Seit Ruth Tobias die Leitung des Hauses im Jahr 2011 von der Doppelspitze Wolfgang Mackiewicz und Harald Preuss übernommen hat, führt sie die internationale Strategie fort. Jüngst etablierte sie etwa ein Partnerprogramm mit der Hebrew University in Jerusalem. „Wir kooperieren mit Hochschulen in ganz Europa, ebenso wie mit führenden Kulturinstitutionen und Botschaften“, betont Tobias. „Wir verstehen uns als ein Zentrum europäischer Sprachenpolitik.“

Eines der bislang größten Projekte von Tobias war ein umfassender Leitbildprozess. Über ein Jahr lang kamen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in unterschiedlichen Konstellationen zusammen. „Das vorherige Leitbild des Sprachenzentrums war 20 Jahre alt. Wir wollten daher neu klären, wer wir sind und wofür wir stehen“, sagt Tobias. „Und wir wollten das als Bottom-Up-Prozess gestalten, in dem alle ihre Stimme haben.“ Das neue Leitbild erschien pünktlich zum fünfzigjährigen Jubiläum unter der Überschrift „Miteinander mehrsprachig vernetzt“. Die Einrichtung verpflichtet sich dort nicht nur dem Ziel, kulturell kompetente, mehrsprachige und weltoffene Studierende auszubilden und studentische Mobilität und Internationalisierung zu fördern, sondern klärt auch ihr Selbstverständnis als Ort der gesellschaftlichen Diversität. „Wir leben Mehrsprachigkeit im Alltag“, betont Tobias, „sowohl in Bezug auf unsere Fremdsprachenkompetenz als auch auf die Herkunftssprachen

der Studierenden und die tägliche Arbeit im Kollegium.“ Nicht nur das Sprachenzentrum habe sich in den vergangenen 50 Jahren verändert, sondern auch die Studierenden. „Viele von ihnen kommen nicht mehr nur mit einer einzigen Erstsprache zu uns. Sie sprechen schon von Haus aus zwei, vielleicht sogar drei Sprachen.“ Eine derartige kulturelle Vielfalt sei ein Schatz, den es zu pflegen gelte. „Diese jungen Menschen haben ganz andere Möglichkeiten mit Sprache umzugehen“, hebt Tobias hervor. „Die unglaubliche Bereicherung durch die Mehrsprachigkeit sollten wir als Gesellschaft noch mehr würdigen.“

Mehrsprachigkeit wird an der Freien Universität außerdem über das Sprachenzentrum hinaus gefördert. Um ihrer internationalen Rolle gerecht zu werden, sind nahezu sämtliche Dokumente der Fachbereiche und zentralen Einrichtungen heute auch auf Englisch verfügbar. Vor vier Jahren wurde hierfür eigens das „Zentrale Übersetzungsbüro“ eingerichtet, angesiedelt an der Stabsstelle Kommunikation und Marketing. Aufgebaut hat das Büro der amerikanische Germanist Dr. Japhet Johnstone. „Wir stärken die Freie Universität als internationale Netzwerkuniversität“, betont er, „und sorgen gleichzeitig für mehr Diversität und Offenheit unter Studierenden.“ Mittlerweile sind im Übersetzungsbüro fünf Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter tätig. Sie übersetzen Publikationen der Freien Universität vom Deutschen ins Englische. Die Bandbreite reicht dabei vom Grußwort des Präsidenten bis hin zu Prüfungsordnungen und Verwaltungsformularen. Eine der wichtigsten Aufgaben ist zudem die Auseinandersetzung mit der Terminologie. Wie soll man etwa „Hochschulrahmengesetz“ überset-

„SPRACHEN SIND DER SCHLÜSSEL ZUR WELT“

Das Selbstlernzentrum der Freien Universität ist ein Teil des Sprachenzentrums – und etwas ganz Besonderes: Es ermöglicht Beschäftigten und Studierenden aller Fachrichtungen, auf ganz unterschiedlichen Wegen eine neue Sprache für sich zu entdecken.

Von Anne Kostrzewa

Über den Lehn der roten Sessel liegen Fleecedecken bereit, in der Ecke gurgelt die Kaffeemaschine. Der blaue Teppich dämpft die Schritte der Studierenden, die in den Holzregalen nach Büchern, DVDs, Übungsbögen oder Brettspielen stöbern. Das Selbstlernzentrum ist ein Ort zum Verweilen, ein gemütlicher Treffpunkt. „Es macht richtig Freude zu sehen, wie Menschen hier zueinander finden“, sagt Dr. Giovanna Tassinari. Die Philologin leitet das Selbstlernzentrum, das sie im Jahr 2005 mit aufgebaut hat. Die Idee: Selbstständig, multimedial und im eigenen Tempo eine Sprache lernen, ergänzt durch Beratungen und Peer-Workshops von Studierenden für Studierende.

„Der Sprachlernhorizont ist viel weiter als man denkt“, sagt Tassinari. „Es gibt so viele Möglichkeiten zu lernen, das gilt auch für Sprachen: Nicht für jeden ist eine App der richtige Weg, nicht jede fühlt sich in einem Kurs wohl.“ Das Selbstlernzentrum bietet Bücher und Übungshefte verschiedenster Sprachen, internationale Filme und Spiele, Lernsoftwares und eine große Auswahl von Lerntipps, die Tassinari über die Jahre zusammengestellt hat. Sie bietet auch Sprachlernberatungen an. Studentische Hilfskräfte, die alle ebenfalls mehrere Sprachen beherrschen, geben Workshops und füttern den Instagram-Kanal

(@selbstlernzentrum) mit unterhaltsamen Tipps und Übungen.

Ein nachgefragtes Angebot ist die Vermittlung von Tandem-Paaren, die sich gegenseitig beim Sprachenlernen helfen. So wie Jieun Lee (22) und Svenja Wöllecke (19). Die Studentinnen haben im Oktober über das Selbstlernzentrum zueinander gefunden und sagen heute: „Wir sind nicht nur Tandem-Partnerinnen, sondern richtig gute Freundinnen.“ Wöllecke studiert Koreastudien/Ostasienwissenschaften im zweiten Semester und möchte ihr Koreanisch verbessern, Lee kam im Wintersemester als Austauschstudentin an die Freie Universität. In Südkorea studiert sie Germanistik und Sprachwissenschaften und suchte nach einer Möglichkeit, noch besser Deutsch zu lernen.

„Mittlerweile haben wir zusammen eine eigene Sprache gefunden“, sagt Wöllecke. „Wir mischen Deutsch und Koreanisch und die andere versteht genau, was gemeint ist.“ Während einige Tandem-Paare vor allem am Schreibtisch oder digital lernen, haben die beiden Studentinnen zusammen ein Filmfestival, Theater und Märkte besucht, gemeinsam schöne Cafés entdeckt – und erfolgreich für einen Deutschttest geübt, den Lee für ein Sprachzertifikat benötigt.

Da Wöllecke als Schülerin ein Jahr in Südkorea war, kennen die Studentinnen den Alltag im Land der jeweils anderen. „Für mich ist das der beste Punkt an unserem Sprach-Tandem“, betont Wöllecke: „Wir haben in beiden Ländern gelebt, das verbindet uns, und ich fühle mich von Jieun sehr verstanden.“ Sie ergänzt: „Jieun bringt einen fremden Blick auf Deutschland mit. Das hilft mir, meine eigene Wahrnehmung neu zu bewerten.“ Lee nickt: „Es fällt uns leicht, über politische oder persönliche Themen zu sprechen, ohne drumherum viel erklären zu müssen. Wir können durch unsere geteilten Erfahrungen gut nachvollziehen, wie es der anderen geht.“

Für Giovanna Tassinari sind die beiden Studentinnen das beste Beispiel dafür, was Sprachen ermöglichen können: „Sprachen sind der Schlüssel zur Welt.“ Erst durch Sprachen sei es möglich, aufeinander zuzugehen und Stereotype abzubauen. „Wenn wir Sprachen lernen, öffnen sich neue Wege, die Menschen in anderen Ländern zu verstehen.“

30

Die Philologin Dr. Giovanna Tassinari (links) leitet das Selbstlernzentrum, die Studentinnen Jieun Lee (Mitte) und Svenja Wöllecke haben sich dort als Sprachtandem kennengelernt und sind mittlerweile gut befreundet.
Foto: Bernd Wannemacher





*Dr. Ruth Tobias, Leiterin des Sprachenzentrums:
„Wir leben Mehrsprachigkeit im Alltag, sowohl
in Bezug auf unsere Fremdsprachenkompetenz
als auch auf die Herkunftssprachen der
Studierenden und die tägliche Arbeit im
Kollegium.“*

Foto: Bernd Wannemacher

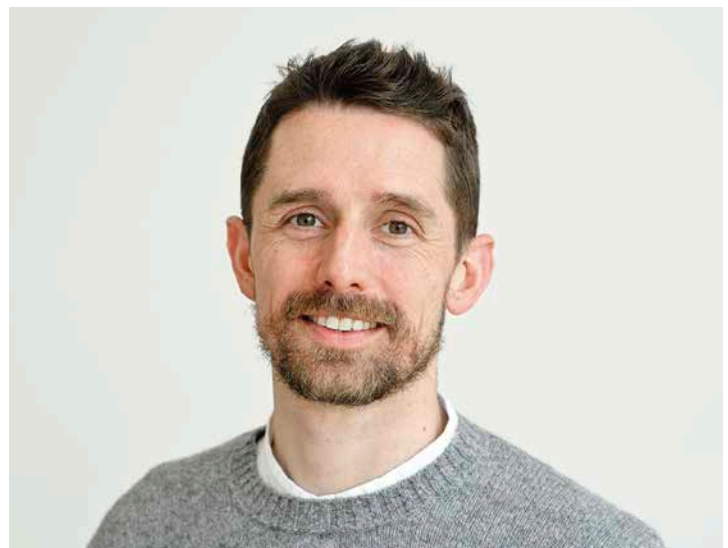
zen, „Institutsratsvorsitzender“ oder „Betriebliches Eingliederungsmanagement“? „Die Sprache an deutschen Universitäten und Verwaltungen hat zahlreiche Eigenheiten, für die es oft keine eindeutige englischsprachige Entsprechung gibt“, unterstreicht Johnstone. „Wir klären solche Fälle und legen in Abstimmung mit relevanten Abteilungen einheitliche Lösungen fest.“ Das Zentrale Übersetzungsbüro ist damit eine wichtige universitätsinterne Spracheinrichtung. „Verwaltungstexte und Studienprüfungsordnungen zu übersetzen macht vielleicht nicht immer Spaß“, sagt Johnstone. „Aber uns motiviert, dass wir wissen: Damit erleichtern wir Menschen mit ganz unterschiedlichen Hintergründen den Zugang zu universitärer Ausbildung erheblich.“

Natürlich spielen Sprachen an der Freien Universität auch in der Forschung eine zentrale Rolle. In „Rostlaube“, „Silberlaube“ und „Holzlaube“, wo die Geistes-, Sprach- und Kulturwissenschaften beheimatet sind, arbeiten unzählige Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu Sprachen aus allen Regionen der Welt. Ein Fachmann für das Chinesische ist Dr. Andreas Guder. Der Sinologe lehrt in der „Holzlaube“ seit 2019 als Professor für Didaktik des Chinesischen sowie Sprache und Literatur Chinas am Institut für Chinastudien. Dort hat er einen der bundesweit ersten Studiengänge aufgebaut, in dem sich Chinesisch auf Lehramt studieren lässt. „Chinesisch ist für uns eine sehr schwierige Sprache“, betont er. „Man muss sich darauf einstellen, langsamer Fortschritte zu erzielen als bei Englisch oder Französisch.“ Trotzdem plädiert er dafür, die Herausforderung anzunehmen. Wer eine Sprache erlerne, die sich sowohl in ihren linguistischen Eigenschaf-

ten als auch in ihren kulturellen Gepflogenheiten und ihrem Schriftsystem gänzlich anders gestaltet, der lerne die Welt und sich selbst auf ganz neue Weise kennen. Man erfahre in gewisser Weise die Relativität unserer europäischen Weltsicht. Was das Chinesische so schwer mache, sei nicht die Grammatik, erläutert der Sinologe. Sie sei im Vergleich zu derjenigen europäischer Sprachen sogar außerordentlich leicht. Doch dafür handele es sich beim Chinesischen um eine Tonsprache. „In der Lautstruktur identische Silben können eine völlig

Der Germanist Dr. Japhet Johnstone verantwortet das „Zentrale Übersetzungsbüro“ der Freien Universität.

Foto: Bernd Wannemacher





Der Sinologe Dr. Andreas Guder hat einen der bundesweit ersten Studiengänge aufgebaut, in dem sich Chinesisch auf Lehramt studieren lässt.

Foto: Bernd Wannemacher

32

andere Bedeutung annehmen, je nachdem in welcher Höhe sie ausgesprochen werden“, sagt Guder. „Dafür muss man erst einmal ein Gehör entwickeln.“ Hinzu komme das Schriftsystem, das zu den schwierigsten und komplexesten der Welt gehöre. Chinesischunterricht erfordere deshalb eine besonders intensive Form des Spracherwerbs. „Man muss andere Maßstäbe anlegen als bei verwandten Sprachen“, betont Guder. „Wir können nicht davon ausgehen, dass Studierende schon nach einigen Semestern berufsqualifizierendes Wirtschaftschinesisch beherrschen.“ Im Bachelorstudiengang „Chinesische Sprache und Gesellschaft“ erwerben Studierende Kenntnisse in kultur-, sprach- sowie sozialwissenschaftlichen Modulen und lernen Chinesisch über vier Semester mit acht bis zehn Stunden pro Woche. Im kommenden Wintersemester wird die erste Kohorte mit dem „Master of Education“ im Lehramtsstudiengang Chinesisch weitermachen. Nach Abschluss des Studiums qualifizieren sich die Studierenden für das Chinesischlehramt im gesamten Sekundarschulbereich. „In fast jedem Bundesland ist Chinesisch bereits Abiturprüfungsfach“, sagt Guder. „Die Nachfrage nach Lehrkräften mit Chinesisch plus Zweitfach wird zunehmend steigen.“

Gemessen an der Zahl von etwa einer Milliarde Muttersprachlern ist Chinesisch die am häufigsten gesprochene Sprache der Welt. Doch an der Freien Universität gibt es nicht nur Expertinnen und Experten für diese Weltsprache. Zahlreiche Forschende arbeiten auch zu Sprachen, die nur (noch) wenige tausend Menschen sprechen. Einer von ihnen ist Dr. Uli Reich. „Es gibt rund 7000 lebendige Sprachen auf der Welt“, betont er.

„Davon werden mit Abstand die meisten von weniger als zehntausend Menschen gesprochen.“ Reich ist Professor für Romanische Sprachwissenschaft. Ursprünglich bildeten die spanische und die portugiesische Sprache seine Forschungsschwerpunkte. Doch seit vielen Jahren setzt er sich auch mit den indigenen Sprachen Südamerikas auseinander, insbesondere mit Nheengatú, einer Sprache, die nur noch von rund 7000 Menschen gesprochen wird, die größtenteils im Grenzgebiet von Brasilien, Kolumbien und Venezuela leben. „Vor rund 200 Jahren wurde Nheengatú noch in ganz Brasilien gesprochen“, erzählt Reich. „Doch dann wurde das Verbot der Sprache durch die Portugiesen vom formell schon unabhängigen brasilianischen Kaiserreich im 19. Jahrhundert überall durchgesetzt.“ Das Paradox: Es waren die Europäer selbst, die die Sprache einst in Brasilien verbreitet haben. „Die historische Ausgangssprache des Nheengatú, das Tupinambá, wurde nur in der Küstenregion zwischen São Paulo und Bahia gesprochen. Dort wurde die Sprache jedoch von europäischen Missionaren erlernt und im ganzen Land verbreitet.“ Heute sei ihre Verbreitung stark rückläufig, wie die vieler anderer indigener Sprachen Brasiliens. „Viele junge Menschen haben wenig Interesse, die Sprache zu pflegen“, sagt Reich. „Sie sind vollkommen in der portugiesischen Sprache sozialisiert.“ Einige indigene Sprachen stehen in Brasilien kurz vor dem Aussterben. Sie werden teils nur noch von wenigen hundert Leuten gesprochen. Unter der rechtswidrigen Regierung von Jair Bolsonaro haben die indigenen Minderheiten zudem jahrelang unter Diskriminierung gelitten. „Unter dem neuen Präsidenten Lula da Silva wird die kulturelle Autonomie der indigenen Be-



Wir freuen uns auf Sie

Die ERG widmet sich der Kontaktpflege zu den Ehemaligen der Freien Universität Berlin. Als Mitglied können Sie über Fachgrenzen und Studienzeit hinaus an Leben, Arbeit und Entwicklung der Freien Universität teilnehmen und dabei Forschung, Lehre und den wissenschaftlichen Nachwuchs fördern. Die ERG ist als gemeinnütziger Verein anerkannt. Spenden und Mitgliedsbeiträge sind steuerlich absetzbar.

Mit Ihrer Mitgliedschaft sind verbunden

- ▶ Bevorzugte Einladung zu Veranstaltungen der Freien Universität
- ▶ FU-E-Mail-Adresse
- ▶ Ermäßigung für die GasthörerCard
- ▶ Tarif der Entgeltgruppe 3 beim FU-Hochschulsport
- ▶ Ermäßigung für Weiterbildungsangebote
- ▶ Ermäßigter Eintritt im Botanischen Garten
- ▶ Zugang zu folgenden Medien:
 - „wir“-Magazin für die Ehemaligen der Freien Universität
 - FU-„Tagesspiegel“-Beilage
 - Wissenschaftsmagazin „fundiert“

Die aktuellen Angebote finden Sie auf unserer Homepage

www.fu-berlin.de/erg



Foto: Bernd Wammenmacher

Ernst-Reuter-Gesellschaft:

IBAN: DE98100500001010010111 · BIC: BELADEBEXX

Ernst-Reuter-Stiftung der Freien Universität Berlin:

IBAN: DE53100500006000053507 · BIC: BELADEBEXX

ANTRAG AUF MITGLIEDSCHAFT

Ich möchte der Ernst-Reuter-Gesellschaft der Freunde, Förderer & Ehemaligen der Freien Universität Berlin e. V. beitreten (bitte ankreuzen):

- Mitgliedschaft/normal
(Mindestbeitrag 50,00 €/Jahr)
- Mitgliedschaft/ermäßigt
(Mindestbeitrag 10,00 €/Jahr für Studierende und Ehemalige einschließlich der ersten drei Jahre nach Exmatrikulation, bitte Nachweis beilegen)
- Institution/Firma
(Mindestbeitrag 150,00 €/Jahr)
- Fördermitgliedschaft
Ich bin bereit, statt des Mindestbeitrags von 50,00 € eine jährliche Spende von _____ zu zahlen.
- Ich möchte dem Kapitel _____ zugeordnet werden (optional)
Kapitelübersicht unter: www.fu-berlin.de/erg

Kontakt:

Ernst-Reuter-Gesellschaft der Freunde, Förderer & Ehemaligen
der Freien Universität Berlin e. V.
Malteserstraße 74 – 100
D-12249 Berlin

Telefon: 030 – 838 52 303
Fax: 030 – 838 4 52 303
E-Mail: erg@fu-berlin.de

Hiermit beantrage ich die Mitgliedschaft in der Ernst-Reuter-Gesellschaft

Vorname _____ Name _____ Akad. Grad/Titel _____

E-Mail _____ Geburtsdatum _____

Straße _____ PLZ, Ort _____

Ich habe an der FU studiert von – bis _____ Ich war an der FU tätig von – bis _____

Ich bin einverstanden, dass die Angaben zu Vereinszwecken in einer rechnergestützten Adressdatei gespeichert werden. Alle Angaben sind freiwillig. Ich kann jederzeit und ohne Angabe von Gründen die Löschung meiner Daten verlangen.

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, die zu entrichtenden Zahlungen bei Fälligkeit zu Lasten des Kontos durch Lastschrift einzuziehen.

Kontoinhaber _____

Kontonummer _____ Geldinstitut _____ BLZ _____

IBAN _____ BIC _____

Datum _____ Unterschrift _____



Der Sprachwissenschaftler Prof. Dr. Uli Reich kennt sich aus mit wenig gesprochenen Sprachen: „Es gibt rund 7000 lebendige Sprachen auf der Welt, davon werden mit Abstand die meisten von weniger als zehntausend Menschen gesprochen.“

Foto: privat

34

völkerung nun wieder gestärkt“, sagt Reich. „Es wird explizit gefördert, kulturelle Angebote in Minderheitensprachen zu schaffen, etwa Musik oder Serien.“ Kleine Sprachen zu pflegen sei von hohem kulturellen Wert, be-

tont Reich. „Jede Sprache ist eine besondere Weise, die Welt wahrzunehmen“, sagt er. „Mit jeder Sprache, die ausstirbt, verlieren wir ein Stück Diversität der menschlichen Lebensform.“

Veronika Solopova ist Computerlinguistin: „Die Art, Sprachen zu lernen, wird sich stark ändern, zum Beispiel durch ChatGPT.“ Im Rahmen ihrer Promotion arbeitet sie an einer App, die junge Menschen in der Lehrerausbildung unterstützen soll.

Foto: privat



Die Sorge vor einem Verlust an sprachlicher Vielfalt stellt sich derzeit auch angesichts wachsender Fortschritte im Bereich Künstlicher Intelligenz (KI). Die Veröffentlichung des Programms ChatGPT hat eine weltweite Debatte um Stellenwert und Zukunft von Übersetzung und Sprachvermittlung ausgelöst. Wird die Arbeit in Übersetzungsbüros bald von Maschinen erledigt? Werden Menschen in Zukunft noch mühsam Chinesisch lernen, wenn sie über Apps kommunizieren können? „Die Art, Sprachen zu lernen, wird sich stark ändern, zum Beispiel durch ChatGPT, da werden wir uns anpassen“, sagt Veronika Solopova. Die Computerlinguistin ist selbst im KI-Bereich tätig. Sie ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am „Dahlem Center for Machine Learning and Robotics“ am Institut für Informatik der Freien Universität. Im Rahmen ihrer Promotion arbeitet sie an der Entwicklung des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Projekts „PetraKIP“, einer App, die junge Menschen in der Lehrerausbildung unterstützen soll. „Einige KI-Entwickler denken sicherlich rein mathematisch“, sagt sie. „Inhalte sind für sie zweitrangig, was zählt, ist der Algorithmus.“ Doch Solopova unterstreicht, dass sie nicht nur Programmiererin ist, sondern auch Linguistin. Sie selbst spricht sieben Sprachen. „In Zukunft werden Menschen Sprachen wahrscheinlich weniger als Mittel zum Zweck lernen“, sagt sie, „aber Freude und Leidenschaft an sprachlicher Vielfalt werden immer bleiben.“

wir feiern |

LIEBLINGSORT AN DER FREIEN UNIVERSITÄT GESUCHT!

75 Jahre Freie Universität, 75 Jahre Gemeinschaft Studierender, Beschäftigter, Lehrender, Forschender und Ehemaliger. So facettenreich wie die Menschen, die eine Zeit ihres Lebens hier verbracht haben oder verbringen, ist auch der Campus.

Von Anna Meißner

Im Rahmen des 75-jährigen Jubiläums teilen Alumni, Studierende und Universitätsangehörige ihre Lieblingsorte an der Freien Universität. Das Audimax im Henry-Ford-Bau, die Wiese im Thielpark, der Stammplatz in der Mensa, in der Bibliothek, der U-Bahnhof Dahlem-Dorf oder eine ganz geheime Räumlichkeit? Wir freuen uns zu erfahren, mit welchen Orten Sie Ihre Zeit an der Freien Universität verbinden und was Sie hier geprägt hat.

Mit Lara Shaker und Andreja Pazanin haben zwei Studierende ihre Lieblingsorte geteilt – das Pi-Café und die Zwischengärten von „Rostlaube“ und „Silberlaube“ sind ihre Favoriten für die Lernpause und zum Erholen. Shaker, die Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft sowie Philosophie studiert, hat die Freie Universität mehr zu der Person werden lassen, die sie sein möchte, sie hat inspirierende Menschen kennengelernt und schätzt, dass sie im Universitätsalltag ihren Interessen auf täglicher Basis nachgehen kann. Neben ihrem Studium arbeitet sie als Yogalehrerin im Hochschulsport. Die Deutschlandstipendiatin Pazanin hat einen nicht klassischen Schulweg durchlaufen, studiert im Master Klinische Psychologie und Psychotherapie und erlebt es als Privileg und Glücksgefühl, sich an der Freien Universität Wissen anzueignen und sich mit anderen über Wissen auszutauschen. Die angehende Psychologin engagiert sich ehrenamtlich und begleitet Kinder inhaftierter Mütter zu Besuchszeiten in die Justizvollzugsanstalt.

Die Alumni Markus Wilms und Stefanie Groenke haben die Freie Universität in den 1990er-Jahren erlebt. Sie studierten hier von 1992 bis 1998 Politische Wissenschaft am Otto-Suhr-Institut beziehungsweise von 1993 bis 2001 Englisch und Deutsch auf Lehramt. Wilms' Lieblingsort, auch zum Lernen, war der Dreipfuh-

park neben dem U-Bahnhof Freie Universität: „Vom OSI nur ein paar Schritte entfernt, kurz die Garystraße überquert, ist man in einer anderen Welt“, erinnert er sich. „Wenn man sich vorher stundenlang die Köpfe über Hobbes und Heidegger rauchig diskutiert hat, kann man hier wieder runterkommen, ins echte Leben.“ Groenke nennt die Studierendencafés als Lieblingsorte, darunter das der Anglisten unter dem Dach und, wie schon Pazanin, die Innengärten von „Rostlaube“ und „Silberlaube“, zum Ausruhen, Lesen, Essen und für einen netten Plausch. ■

Was ist Ihr Lieblingsort an der Freien Universität?
Machen Sie mit unter <https://www.fu-berlin.de/lieblingsort>

Weitere Auskunft gibt Ihnen gerne das Alumni-Team:
lieblingsort@kum.fu-berlin.de

Sie haben uns ihren Lieblingsort in Dahlem verraten:
die Studentin Lara Shaker (o.l.) und die Deutschlandstipendiatin
Andreja Pazanin (o.r.) sowie die Alumni Stefanie Groenke (u.l.)
und Markus Wilms.

Fotos: Patricia Kalisch (oben), privat (unten)



wir | Porträt

„Und nun sprechen Sie der KI bitte nach ...“

Was macht eine Geisteswissenschaftlerin in einem Start-up-Accelerator für Künstliche Intelligenz (KI)? Dr. Vera Scholvin gehört mit Dr. Paras Mehta und Yamile Vargas zum Führungsteam von „sylby“, einer Ausgründung der Freien Universität, deren App KI zur Unterstützung beim Spracherwerb nutzt.

*Das Team von „sylby“: Dr. Vera Scholvin, Yamile Vargas und Dr. Paras Mehta.
Foto: Miriam Klingl*



Eigentlich ist Dr. Vera Scholvin Geisteswissenschaftlerin, Linguistin, um genau zu sein. Ihre Doktorarbeit handelt von französischen Lehnwörtern im Vietnamesischen, von deren Aussprache und davon, nach welchen Gesetzmäßigkeiten und Mustern sich das sprachliche Eingemeinden von „fromage“ und „gare“ und „valise“ in die vietnamesische Sprache vollzieht.

Doch jetzt gerade sitzt Scholvin in einem Accelerator für Start-ups auf dem Feld der KI – einer Art Katalysator für Gründer. Das ganze gläserne Gebäude in Berlin-Gesundbrunnen sieht so aus, als hätte man für einen Film eine Kulisse aufgebaut, die aus jeder Faser „Start-up-Kultur“ und „Innovation“ atmen soll. Alles blitzt, blinkt und spiegelt, und Scholvin lädt zum Interview in zwei von der Decke hängende Polstersessel, die zwischen Besprechungskabinen und Sitzcken für Team-Meetings baumeln. In der Kantine bereitet ein Roboter das Essen zu. Er steht wie ein überdimensionierter Getränkeautomat inmitten grüner Topfpflanzen, Tischtennisplatten und noch mehr gepolsterter Sitzcken für Team-Besprechungen und Brainstorming-Sessions oder Meetups mit Risikokapitalgebern.

Dazwischen sitzen junge Menschen aus aller Welt in gläsernen Büros vor ihren Laptops und versuchen, das nächste große Ding zu lancieren. Der Accelerator, der Start-ups in ihrer Entwicklung beschleunigen will, befindet sich im „Merantix AI Campus Berlin“. „AI“ wie Artificial Intelligence: Alles hier ist darauf ausgerichtet, Projekte zu entwickeln, in denen KI möglichst wirkmächtige und sinnvolle Anwendung findet. So wie „sylby“, das Start-up, das Scholvin zusammen mit Dr. Paras Mehta vor einem Jahr aus der Taufe gehoben hat.

Kennengelernt haben Scholvin und Mehta sich über „NFUSION“, das Entrepreneurship-Netzwerk der Freien Universität, das als Teil der Ernst-Reuter-Gesellschaft eine Community von Entrepreneuren aus allen Gründungs- und Unternehmensphasen ist. Mehta kommt eigentlich aus Neu-Delhi, er hat an der Freien Universität in Informatik promoviert und danach ein Healthcare-Start-up gegründet. Dazwischen arbeitete er als Softwareentwickler für ein VW-Tochter-Unternehmen. Doch erst als er Scholvin traf, entstand die Idee für „sylby“: eine App für KI-unterstütztes Sprachtraining, die vor allem darauf abzielt, die Aussprache zu verbessern. Und die das gezielt machen kann, weil sie besonders darauf eingeht, welche Laute für Italienisch- oder Chinesisch- oder Hindi-Sprechende im Deutschen schwierig sind.

Ursprünglich wollten die beiden ein anderes Problem lösen. Scholvin erzählt von der Beobachtung in ihrem

privaten Umfeld, wie die Spracherkennung in einem Navigationsgerät daran scheiterte, Menschen mit starkem Akzent zu verstehen. „Sie werden von Siri oder einem Navi einfach nicht verstanden, wenn ihre Aussprache vom deutschen Standard deutlich abweicht“, sagt Scholvin. Also wollte sie zusammen mit Mehta Methoden entwickeln, mit denen sich Spracherkennungsprogramme so verbessern lassen, dass sie auch Menschen mit starkem Akzent verstehen.

Doch als die beiden begannen, dafür potentielle User, also Nicht-Muttersprachler, zu interviewen, merkten sie: Diese wollten nicht nur von Maschinen besser verstanden werden, sondern ganz allgemein und von allen! Denn Schwierigkeiten mit der Aussprache können für manche Menschen ein echtes Hindernis in ihrem Alltag und Berufsleben sein; das reicht von einfachen Schwierigkeiten, sich verständlich zu machen, über das Gefühl, nicht ernst genommen zu werden, bis hin zu Abwertungs- und Diskriminierungserfahrungen. Das Problem dabei: Selbst wenn jemand dann einen Sprachkurs belegt, wird das Aussprachetraining oft vernachlässigt. Eigentlich bräuchte man dafür ein logopädisch unterfüttertes Einzeltraining und nicht bloß ein „Sprechen Sie mir nach ...“, bei dem die eigenen Laute im kollektiven Singsang der ganzen Klasse untergehen. Scholvin und Mehta merkten also: Unsere Ursprungsidee ist nicht das, was die Leute sich am meisten wünschen, aber für eine kleine Abwandlung derselben Sache gäbe es durchaus Bedarf. In beiden Fällen geht es ja um computergestützte Sprachverarbeitung, also jenen Bereich, in dem sich die Expertisen des Softwareentwicklers Mehta und der Linguistin Scholvin treffen. Nur entwickelten die beiden jetzt eben eine App, die die User gezielt dabei unterstützt, an ihrer Aussprache zu arbeiten, sie etwa trainiert, jene Laute zu bilden, die in ihren Muttersprachen nicht vorkommen und deshalb besonders ungeübt und schwierig für sie sind.

Doch was bedeutet eigentlich KI im Fall von „sylby“? Mehta erklärt es so: „Künstliche Intelligenz meint hier ein Deep-Learning-Modell, das spezifisch darauf trainiert wird, in Audiodaten Fehler in der Aussprache zu erkennen und zu identifizieren.“ Um das KI-Modell zu trainieren, hat Mehta es mit bereits vorliegenden und eigens dafür gesammelten Datensätzen gefüttert und trainiert. KI heißt also: Man muss nicht in Millionen Zeilen Codes vordefinieren, welche Laute nahe genug an der Standardaussprache sind, um verstanden zu werden. Sondern das Modell lernt das, wenn es trainiert. Mehta sagt: „Wir kommen damit zum richtigen Zeitpunkt und profitieren so von den rasanten Fortschritten auf dem

Gebiet der KI. Vor fünf Jahren wäre das, was wir heute machen, technisch wohl noch nicht möglich gewesen. Die Genauigkeit der Modelle ist heute einfach viel höher.“

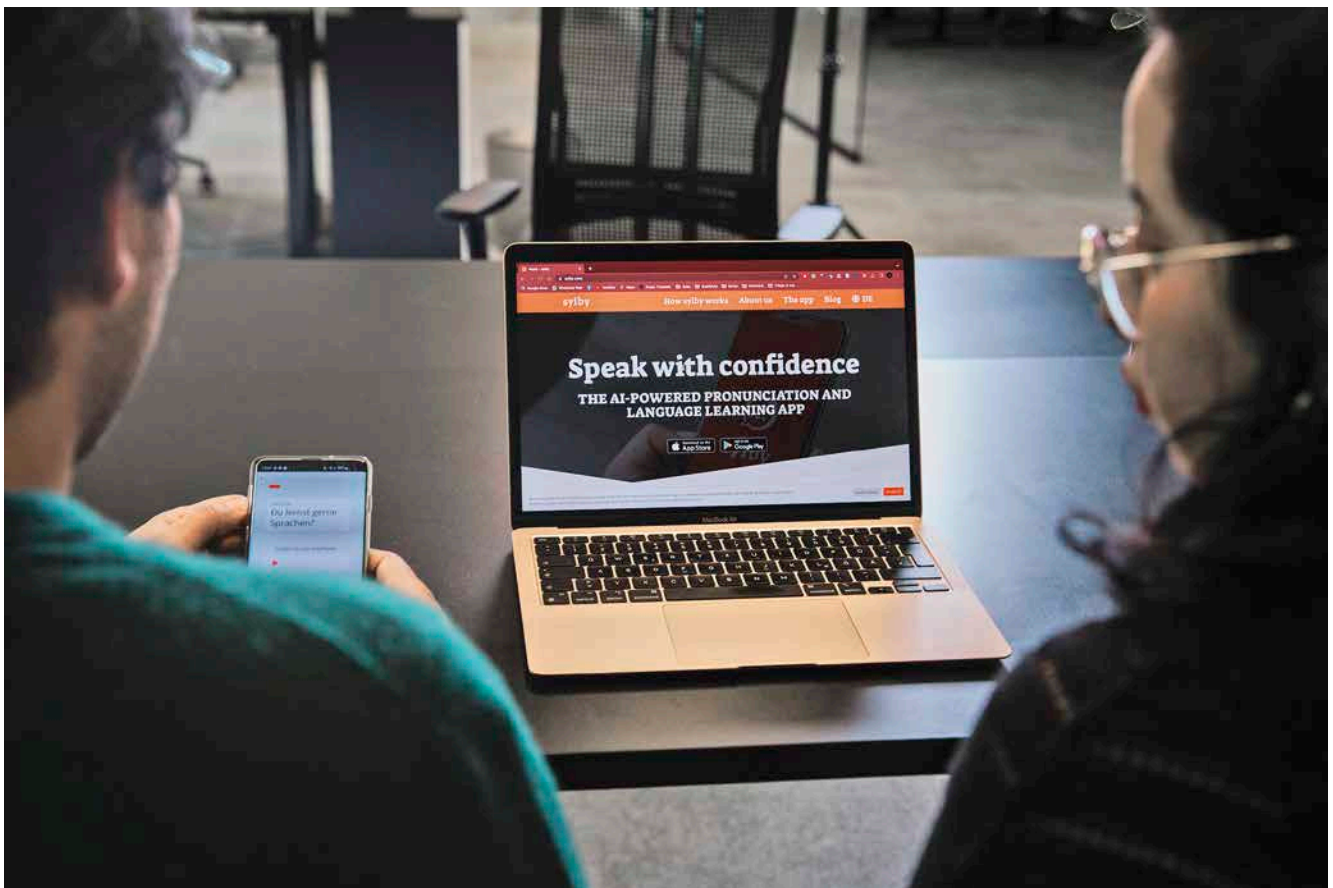
Scholvin und Mehta wurden zuerst durch „Profund Innovation“, den Start-up-Inkubator der Freien Universität gefördert. Danach konnten sie dank eines EXIST-Gründungsstipendiums, mit dem das Bundeswirtschaftsministerium Ausgründungen aus Universitäten fördert, ein Jahr lang an ihrer App arbeiten, bevor sie „sylby“ im Januar 2023 offiziell auf den Markt brachten. Das ist selbst für Start-ups ein rasantes Tempo. Anfang 2023 stieß dann Yamile Vargas als dritte Führungskraft zu „sylby“; sie kümmert sich vor allem um Marketing und Business Development. Denn ein Start-up soll wachsen, darum geht es ja auch im Accelerator in Berlin-Gesundbrunnen. Bis jetzt hat das Unternehmen zwei erste Investoren. Aber wenn man schnell größer werden

will, wäre weiteres Investitionskapital hilfreich, denn die Konkurrenz schläft ja bekanntlich nicht. „sylby“ gibt es bis jetzt nur für Deutsch, das Team plant aber bereits, das Angebot in den nächsten Monaten auf weitere Sprachen zu erweitern.

Wie fühlt sich das an, als Linguistin nun Gründerin eines erfolgreichen Start-ups zu sein? Scholvin hatte im Jahr 2018 noch als Studentin während ihres Masterstudiums an der Freien Universität dem Online-Studienfachwahl-Assistenten der Freien Universität ein Interview gegeben, in dem sie Studienanfängerinnen und -anfänger über ihre Erfahrungen informierte. Damals sprach sie von einem Rechtfertigungsdruck für ihre Studienwahl als Sprachwissenschaftlerin, und dass sie anfangs keine Antwort parat gehabt hatte, wenn sie gefragt wurde, was sie denn „später Ordentliches damit werden könnte“. Der schnelle Erfolg des Start-ups freut die Linguistin Vera Scholvin auch deshalb besonders. Nun lässt sich sogar in Euro ablesen, was ihre Arbeit wert ist. ■

Die App „sylby“ wird Menschen helfen, die Schwierigkeiten mit der Aussprache haben und dadurch im Alltag oder im Berufsleben auf Probleme stoßen.

Foto: Miriam Klingl



wir fördern |

ABFALL ALS POLITIKUM

Von Lankwitz nach Ghana: Maria Petrova unternahm für ihre Masterarbeit einen Feldforschungstrip in den westafrikanischen Staat – finanziell unterstützt wurde sie dabei von der Ernst-Reuter-Gesellschaft.

Von Melanie Hansen

An den Ständen werden Lebensmittel, Gewürze und Stoffe angeboten, es ist bunt, laut, trubelig - und in vielen Ecken schmutzig. Mitten in der Marktheftik der ghanaischen Hauptstadt Accra steht Maria Petrova. Die 27-Jährige studiert an der Freien Universität Geographische Entwicklungsforschung und ist gemeinsam mit einer Kommilitonin in den westafrikanischen Staat gekommen, um für ihre Masterarbeit zu forschen.

Denn da ist dieses eine Thema, das Petrova schon durch ihr gesamtes Studium begleitet und das gleichzeitig eines der größten Probleme des Landes ist: Müll. Dies erkennt man deutlich zwischen den Ständen der Marktplätze in Accra: Dort stapelt sich der Abfall. Zudem befindet sich in der knapp 280.000 Einwohner großen Metropole auch Afrikas bekannteste Elektromüllkippe Agbogboshie.

Schon während der ersten Semester im Masterstudium belegte Petrova bei der Geographie-

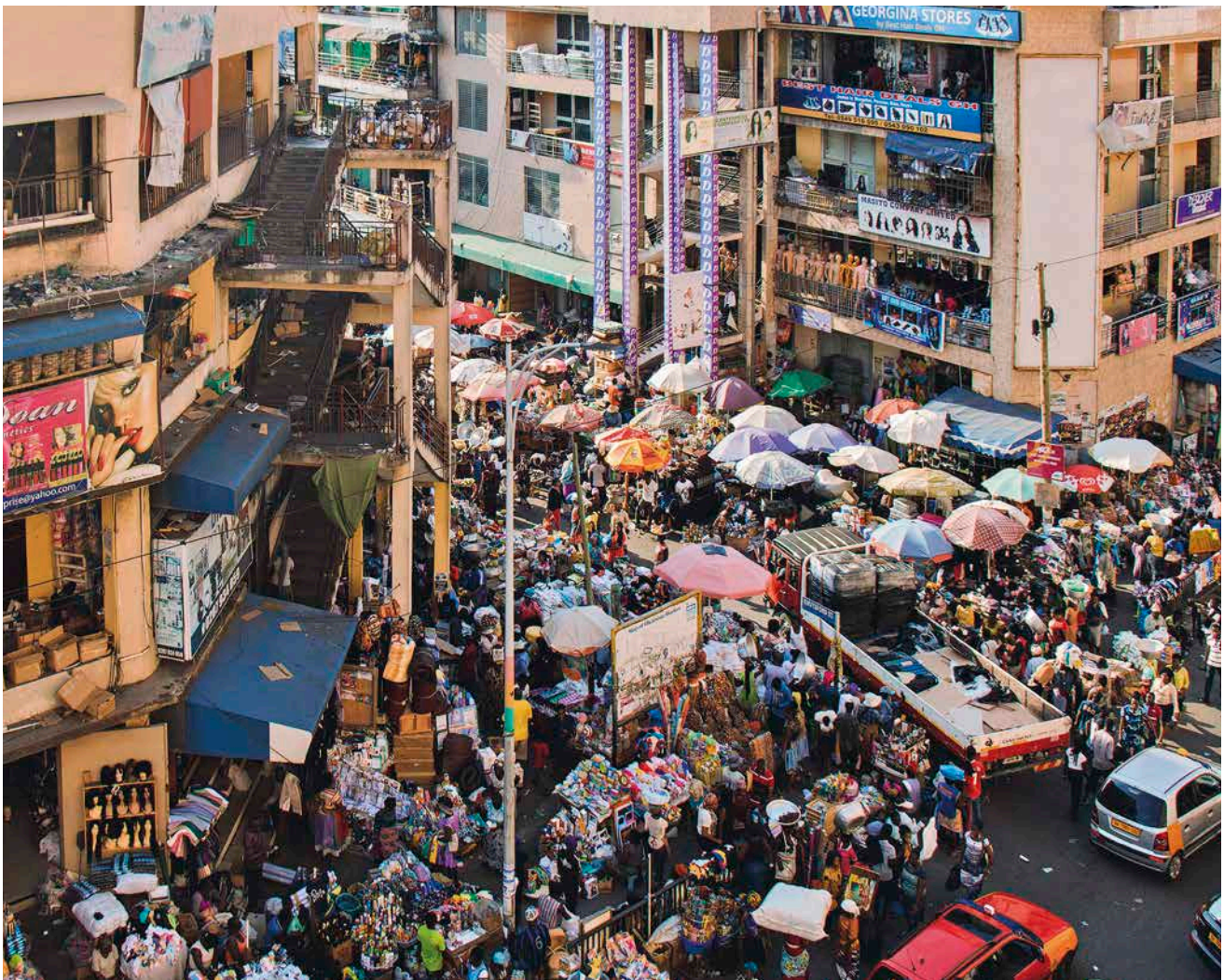
professorin Dr. Uli Beisel mehrere Seminare zum Thema Behandlung und Beseitigung von Abfällen und Müll. Der geplante Forschungsaufenthalt im Ausland, der regelhaft zum Masterstudium gehört, fiel bei Petrova damals aber genau in die Hochphase der Corona-Pandemie. Sie blieb deshalb in Berlin. Doch mit der Masterarbeit nahm die Idee Gestalt an, „für Teile meiner Abschlussarbeit – unterstützt durch das ghanaische Netzwerk meiner Dozentin – vor Ort in Afrika zu arbeiten“, sagt Petrova. Realisiert werden konnte ihr Wunsch schließlich durch die Förderung der Ernst-Reuter-Gesellschaft, die den vierwöchigen Forschungsaufenthalt in Accra finanzierte. „Ich bin wirklich sehr dankbar für diese Chance und finde es großartig, dass die ERG durch Förderungen dieser Art zu mehr Bildungsgerechtigkeit beiträgt.“

Doch worum genau geht es in der Masterarbeit? „Ich befasse mich mit der öffentlichen Verwaltung der Abfallsammlung in Accra,“ erläutert Petrova. „Bei uns in Deutschland sammeln wir unseren Müll zu Hause, werfen ihn sortiert in verschiedene Tonnen und irgendwann wird er abgeholt.“ Was so banal klinge, funktioniere aber offenkundig in anderen Ländern – etwa in Ghana – nicht. Hier existiere keine effektive Müllsammlung. Die Folge: riesige Abfallberge. „Ich wollte herausfinden, wie das System der Abfallsammlung politisch strukturiert ist, welche Aufgaben und Verantwortlichkeiten staatliche oder private Akteure haben“, erzählt die Studentin weiter.

Und so läuft die gebürtige Berlinerin im Februar 2023 über die Märkte Accras, um mit den Menschen vor Ort ins Gespräch zu kommen. Aus den Medien hatte sie zuvor erfahren, dass Anfang 2022 ein neues Abfallgesetz in Ghana unter dem militärisch anmutenden Titel „Operation Clean your Frontage“ verabschiedet wur-



Maria Petrova:
„Ich wollte für meine
Abschlussarbeit vor Ort
mit den Menschen sprechen.“
Foto: privat



de – eine Kampagne, mit der die Bevölkerung zu „Aufräumübungen“ verpflichtet wird, sogenannten „Cleaning Exercises“. „Ich fand vor allem die Verlagerung der staatlichen Verantwortung auf die individuelle Ebene interessant“, betont Petrova. Oftmals sei dieses Vorgehen eine Strategie von Lokalregierungen, die mit der Lösung eines Problems überfordert seien.

Petrova hatte gehofft, in Accra mit Menschen sprechen zu können, die an der staatlichen Müllaktion teilgenommen hatten. Doch das Interesse an einem Gespräch war oft einseitig: Obwohl sie von einer ghanaischen Studentin unterstützt wurde, seien die Markthändlerinnen und -besucher ihr gegenüber sehr skeptisch gewesen, erzählt sie. Die Skepsis rühre zum Teil daher, dass sich die Menschen in den Medien und der Wissenschaft oft falsch dargestellt fühlten.

Auch bei ihren Versuchen, mit zuständigen Behörden zu sprechen, musste die Studentin sehr

viel Ausdauer beweisen. So große Widerstände hatte Petrova nicht erwartet: „Ich habe mich wirklich gut vorbereitet und bin keinesfalls naiv nach Ghana gereist“, sagt sie. Dass es dann vor Ort jedoch so schwierig werden würde, an Informationen zu gelangen, beweise vor allem eines: Das Thema Müllsammlung ist hochpolitisch. „Meine Betreuerin Uli Beisel hat mir vermittelt, dass ich es durchaus als ein Forschungsergebnis werten kann, dass die Behörden nicht mit mir über das Müllproblem sprechen wollten.“

Nach vier Wochen Feldforschung in Ghana ist Maria Petrova seit März 2023 zurück in Berlin und nun dabei, die Ergebnisse ihrer Recherchen auszuwerten. Einige Gespräche konnte sie letztendlich aufgrund ihrer Beharrlichkeit doch noch führen. Was sie darüber hinaus in dieser Zeit noch gelernt hat? „Auch mit der besten Vorbereitung läuft in der Forschung nicht immer alles so wie geplant.“ ■

Die Märkte der ghanaischen Hauptstadt waren Untersuchungsgegenstand der Masterarbeit von Maria Petrova.

Foto: Erin Johnson



wir | Porträt

Von Hund, Katz und Pferd

Die Geschichte der Berliner Veterinärmedizin reicht zurück bis ins Jahr 1787, als Friedrich Wilhelm II. die Königliche Tierarzneischule in Berlin gründete. Mittlerweile ist die Veterinärmedizin der Freien Universität ein exzellenter Standort für tiermedizinische Forschung und Ausbildung. Hier werden Pferde operiert, Hamster und Hunde untersucht – und auch Seeadlern kann geholfen werden.

VON REGINA KÖHLER

Der Hund hat akute Atemnot, die Katze frisst nicht mehr, dem Meerschweinchen tränen die Augen: Wer in Berlin ein ernsthaftes Problem mit seinem geliebten Haustier hat, für den ist die Klein- und Heimtierklinik der Freien Universität eine der ersten Adressen. Zur Klinik im Berliner Ortsteil Düppel gehören eine internistische und chirurgische Abteilung, eine kardiologische Fachabteilung und auch eine Augenspezialistin.

90 Prozent der Patientinnen und Patienten in Düppel sind Hunde und Katzen. Auch Heimtiere wie Kaninchen, Meerschweinchen und Frettchen werden hier behandelt, auch Ziervögel und Reptilien. Die Leiterin der Kleintierklinik, Prof. Dr. Barbara Kohn, ist überzeugt davon, dass Haustiere eine günstige Wirkung auf die Psyche ihrer Besitzerinnen und Besitzer haben und wichtige Helfer in Krisensituationen sein können. „Viele Studien haben das nachgewiesen“, sagt sie. Vor allem älteren und alleinstehenden Menschen würden Haustiere Halt und Stabilität geben.

Aber auch Wildtiere werden in Düppel medizinisch versorgt. Der Berliner Senat stellt Geld dafür bereit. „Wir kümmern uns um alle Wildtiere, die uns gebracht werden“, betont Kohn. Meist sind es Vögel. „Gerade ist ein Seeadler in Behandlung.“ Er habe wahrscheinlich eine Bleivergiftung, vermutlich durch bleihaltige Munition.

Die Klein- und Heimtierklinik ist eine von drei veterinärmedizinischen Kliniken der Freien Universität und wichtiger Teil der universitären Tiermedizin. Neben der Behandlung von kranken Tieren gehören die Ausbildung von Studierenden und die Forschung zu den Aufgaben der Düppeler Tierärztinnen und Tierärzte. „Infektions-

krankheiten sind ein Schwerpunkt unserer Forschungsarbeit“, erläutert Kohn. „Wir forschen beispielsweise intensiv an der Babesiose, einer durch Zecken übertragbaren, parasitären Erkrankung beim Hund, die zur Zerstörung der roten Blutkörperchen und in der Folge zur Blutarmut führt.“ Unbehandelt kann diese Erkrankung



Teampayer: Prof. Dr. Leo Brunnberg (oben), ehemaliger Dekan der Veterinärmedizin, hatte zusammen mit dessen früherem Verwaltungsleiter Dr. Christian Laiblin die Veterinärmedizin von Ost- und West-Berlin fusioniert. Foto: Bernd Wannemacher

tödlich enden. Auch Immunerkrankungen, Hormonstörungen, Magen-Darm-Erkrankungen und Hautkrankheiten werden an der Kleintierklinik erforscht und schwerpunktmäßig behandelt.

Zwei Jahrhunderte Berliner Veterinärmedizin

Die tierärztliche Ausbildung in Berlin hat eine lange Geschichte. Auf Betreiben Friedrichs des Großen wurde hier 1787 durch seinen Neffen Friedrich Wilhelm II. die Königliche Tierarzneischule gegründet. Bessere Rossärzte für den großen Pferdebedarf des Heeres sowie Tierärzte zur Verhinderung von Tierseuchen sollten dort ausgebildet werden. 1887 wurde die Einrichtung in Tierärztliche Hochschule umbenannt, 1910 das Promotionsrecht eingeführt. 1934 kam es zu ihrer Eingliederung in die Friedrich-Wilhelms-Universität, 1937 zur Bildung einer eigenständigen veterinärmedizinischen Fakultät.

Nach dem Krieg – aus der Friedrich-Wilhelms-Universität wurde die Humboldt-Universität – blieb die Tiermedizin zunächst im Ostteil Berlins. Als dort der Druck und die Einflussnahme durch das politische System wuchs, zogen 1950 rund 200 Studierende, sieben Professoren sowie 30 Assistentinnen und Assistenten in den

Westteil der Stadt und gründeten dort die „Notgemeinschaft der Veterinärmediziner“, die 1951 auf Beschluss des Abgeordnetenhauses in die mittlerweile seit drei Jahren existierende Freie Universität aufgenommen wurde. Bis zur Wende hatte Berlin nun zwei veterinärmedizinische Fakultäten.

Als 1992 von Senat und Abgeordnetenhaus Berlins die Fusion unter dem Dach der Freien Universität beschlossen wurde, zunächst begrenzt auf fünf Jahre, führte dies zu Problemen. Die Angehörigen beider Fakultäten wollten teils aus politischen, teils aus fachlichen, aber auch aus persönlichen Gründen zunächst ungerne zusammenarbeiten. Zudem empfahl der Wissenschaftsrat eine Begrenzung der Ausbildungskapazität auf jährlich 200 Studienanfänger, was zur Folge hatte, dass fast 40 Prozent aller vorhandenen Stellen gekürzt wurden. Dr. Christian Laiblin, Fachtierarzt und von 2002 bis 2014 Verwaltungsleiter des Fachbereichs Veterinärmedizin, erinnert sich noch gut daran, wie schwierig es war, Vorurteile auf beiden Seiten zu überwinden. „Zudem waren die beiden Fakultäten sehr unterschiedlich ausgerichtet“, sagt Laiblin. Im Westteil Berlins stand die Behandlung von Haustieren im Vordergrund, im Ostteil die von Nutztieren. Beides musste nun – ohne Küнди-

Die Leiterin der Kleintierklinik,
Prof. Dr. Barbara Kohn:
„Haustiere geben vor allem älteren
und alleinstehenden Menschen
Halt und Stabilität.“
Foto: Bernd Wannemacher



gungen – zusammengefügt werden. „Die ursprünglichen Stellen der Humboldt-Universität wurden nach und nach abgebaut beziehungsweise in den Stellenplan der Freien Universität überführt, zum Teil dadurch, dass Kolleginnen und Kollegen auch in andere Fachrichtungen wechseln mussten, was nicht selten auf Widerstand stieß“, erläutert Laiblin. Fast alle hätten sich aber schnell neu eingearbeitet. Kaum war dieser Kraftakt bewältigt, wurde dem Fachreich eine Sonderkürzung auferlegt. Das Abgeordnetenhaus beschloss, die Ausbildungskapazität um ein weiteres Viertel zu kürzen – verbunden mit einer entsprechenden Kürzung der Finanzierung und der Stellenzahl. Die Fusion der beiden Fakultäten eine Herausforderung zu nennen, ist auch im Nachhinein euphemistisch.

2003, kurz nachdem Laiblin sein Amt angetreten hatte, wurde Prof. Dr. Leo Brunenberg Dekan des Fachbereichs Veterinärmedizin. Beide durchsetzungsstark und zielbewusst, mussten sie sich erst zusammenraufen. „Anfangs hat es öfter mal gekracht“, erinnert sich Laiblin und lacht. „Wir haben dann aber schnell festgestellt, dass wir uns ideal ergänzen.“ So sieht das auch Brunenberg. „Unsere Zusammenarbeit hat die Veterinärmedizin weit nach vorn gebracht“, sagt er rückblickend. Zehn Jahre haben Brunenberg und Laiblin den Fachbereich geleitet und die Fusion vollendet. „Berufungen waren ein Schwerpunkt meiner Arbeit“, sagt Brunenberg. Er habe viel Mühe darauf verwandt, die Besten ihres Fachs nach Berlin zu bekommen. Das habe sich auch in der Lehre ausgewirkt. Mehr als 90 Prozent der Studierenden seien in der Regelstudienzeit fertig geworden.

Neben aller Verwaltungsarbeit hat Brunenberg weiter in der Kleintierklinik operiert und gelehrt, Kohn macht das heute genauso. „Zuerst und vor allem bin ich Tierärztin“, sagt sie. „Die Verwaltungsarbeit erledige ich oft nach Feierabend oder am Wochenende.“

Pferdeheilkunde mit Leidenschaft

Mit ganzem Einsatz ist auch Dr. Christoph Lischer bei der Sache. Er ist Professor für Pferdechirurgie und seit Oktober 2009 Leiter der Klinik für Pferde, allgemeine Chirurgie und Radiologie. Gemeinsam mit enthusiastischen jungen Tierärztinnen und Tierärzten hat er die Klinik zu dem gemacht, was sie heute ist — eine exzellente Ausbildungsstätte, eine Klinik, zu der



Prof. Dr. Christoph Lischer, Professor für Pferdechirurgie: „Wenn sich ein Pferd das Bein bricht, heißt das heute noch lange nicht, dass sein Leben zu Ende sein muss.“

Foto: Bernd Wannemacher

Menschen aus dem In- und Ausland ihre Pferde bringen.

„Wir haben uns auf die Behandlung von Frakturen und Arthrose bei Pferden spezialisiert und auch darauf, Bauchoperationen durchzuführen, wenn eine starke Kolik das nötig macht“, erläutert Lischer. Pferde seien allerdings heikel, fügt er hinzu. „Es braucht viel Fingerspitzengefühl, um ein Pferd so zu narkotisieren, dass es anschließend in einem guten Zustand wieder aufwacht.“ Im Vergleich zu allen anderen Tieren seien Pferde zudem besonders empfindlich, was Wundinfektionen betreffe.

Schwierig sei auch die Betreuung nach einer Operation. „Pferde können unberechenbar sein“, sagt Lischer. Für die Pflegekräfte könne es deshalb gefährlich werden, wenn es darum geht, Verbände zu wechseln oder Spritzen zu setzen. In der Pferdeklinik hätten sie das aber im Griff. „Unser Team ist gut ausgebildet und sehr erfahren“, betont Lischer. Das sei wichtig, gebe es doch inzwischen viel mehr Behandlungsmöglichkeiten als früher. „Wenn sich ein Pferd das Bein bricht, heißt das heute noch lange nicht, dass sein Leben zu Ende sein muss.“ Die Rossärzte des Alten Fritz hätten das vor 200 Jahren sicherlich anders gesehen. ■

Mutters Stimmbruch



Für Mutter kommt der Herbst wenig überraschend, doch er erwischt sie kalt. Denn Mutter ist gar nicht bereit: Das Dach ist noch immer ungedämmt, der Garten längst nicht winterfest. Sie grollt und bockt, sie streikt und schweigt; sie spricht nicht mal mehr mit sich selbst. Es friert sie oft, der Hals tut weh, und alle Zähne wackeln. Vom Regen sind die Brüste schwer. Was macht der neue alte Körper nur?

Ist er noch Ich? Mutter ist eine irrwitzige Figur unbestimmten Alters in einem großen, leeren Haus mit Garten. Ihr bricht die Stimme, ihr gebricht es an allem. Erst ein Zahn-, dann ein Ortswechsel sind nötig, damit sie wieder Boden gewinnt und sich einrichten kann in ihrem Leben.

Katharina Mevissen verfasste mit „Mutters Stimmbruch“ einen poetischen und kompromisslosen Roman über das Älterwerden, einen späten Aufbruch und eine bleibende Sehnsucht. Mevissen studierte Kulturwissenschaft und Transnationale Literaturwissenschaft an der Universität Bremen. Sie lebt als Autorin in Berlin und forscht derzeit an der Freien Universität zu Mündlichkeit und Literatur.

Katharina Mevissen:
Mutters Stimmbruch;
Verlag Klaus Wagenbach,
Berlin 2023; 112 Seiten;
ISBN: 978-3-8031-3355-7;
22,00 Euro

46 |

Glücksversuche



Ariadne von Schirachs Buch ist ein ebenso kluger wie humorvoller Kompass für antike und aktuelle Glücksvorstellungen. In 80 Selbstversuchen zeigt sie Wege auf, die innere Stimme hörbar zu machen. Erkenntnisse aus Evolutionsbiologie und Psychologie spielen dabei ebenso eine Rolle wie die griechischen Philosophen. Aber dürfen wir in Zeiten wie diesen überhaupt nach

Glück streben? Darf ich mich um mein eigenes Wohlbefinden kümmern, wenn gleichzeitig so viele Menschen überall auf der Welt um ihr Leben, ihre Rechte oder um Anerkennung kämpfen müssen? Ja, denn das Glück, um das es in diesem Buch geht, meint weder Selbstoptimierung noch positive Psychologie. Es geht darum, gut für sich zu sorgen, damit man sich gut um andere und anderes sorgen kann, es geht auch um das Klima, um eine Arbeit, die einem wichtig ist. Ariadne von Schirach unterrichtet Philosophie und chinesisches Denken und arbeitet als freie Journalistin und Kritikerin. Sie studierte Philosophie und Psychologie, unter anderem an der Freien Universität.

Ariadne von Schirach: Glücksversuche;
Klett-Cotta-Verlag,
Stuttgart 2022; 288 Seiten;
ISBN: 978-3-608-50481-1;
20,00 Euro

Impressum

wir – Magazin für die Ehemaligen der Freien Universität Berlin, 19. Jahrgang/2-2022

Alumni-Büro
Kaiserswerther Straße 16-18, 14195 Berlin
E-Mail: alumni@fu-berlin.de

Redaktionsleitung
Bernd Wannemacher
wir-magazin@fu-berlin.de

Herausgeber

Der Vorstand der Ernst-Reuter-Gesellschaft der Freunde, Förderer und Ehemaligen der Freien Universität Berlin e.V.
(V.i.S.d.P.: Peter Lange), Malteserstraße 74–100, D-12249 Berlin
Phone: +49 30 838 52 303 | Fax: +49 30 838 452 303

An dieser Ausgabe haben redaktionell mitgearbeitet:
Dr. Matthias Dannenberg, Jonas Krumbein,
Bernd Wannemacher

Druck

H. Heenemann GmbH & Co KG
Bessemer Straße 83-91
12103 Berlin

Gestaltung

unicom werbeagentur GmbH
Waldenser Straße 2–4, 10551 Berlin
www.unicommunication.de

Titelbild

Foto: Reinhard Friedrich / Freie Universität, Universitätsarchiv, Foto-S, RF/ 0191-07

Dank an das Team der Stabsstelle Kommunikation und Marketing der Freien Universität Berlin

wir erscheint mit freundlicher Unterstützung der Ernst-Reuter-Gesellschaft der Freunde, Förderer & Ehemaligen der Freien Universität Berlin e.V.

WIR DRUCKEN für die, die Vielfältigkeit wollen.

HEENEMANN druckt vielfältig! Ob Broschüren, Briefbogen oder Visitenkarten – wir sind Ihr Spezialist für Druckerzeugnisse in Berlin!

Jetzt online bestellen!
www.heenemann-druck.de



Mehr als eine Druckerei. Seit 1906.



Buch- und Offsetdruckerei

H. Heenemann



UNISHOP

der Freien Universität Berlin
ERG Universitätsservice GmbH
Otto-von-Simson-Str. 26
14195 Berlin

Telefon: 030 / 838 - 73491
Fax: 030 / 838 - 4 73491
E-Mail: unishop@fu-berlin.de



UNISHOP

im Foyer der Mensa II
(Silberlaube)



Öffnungszeiten:

Montag – Donnerstag
von 10.00 – 16.00 Uhr
Freitag von 10.00 – 15.00 Uhr

verkürzte Öffnungszeiten
während der vorlesungs-
freien Zeit

